

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“ Bezugspreis
beide Ausgaben 86 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigentarif: Die einseitige Doppelseite
80 Pf., Reklameseite 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufsstelle: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87 506. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Grzesinski zurückgetreten.

Oberpräsident Waentig zum preussischen Innenminister ernannt.

Die heutige Sitzung des Preussischen Landtags wurde mit einer Mitteilung des Ministerpräsidenten Braun eröffnet, die wie eine Bombe in das überraschte Haus einschlug: Der preussische Ministerpräsident teilte dem Landtag mit, daß der preussische Innenminister Grzesinski zurückgetreten ist und daß er zu seinem Nachfolger den Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Landtagsabgeordneten Professor Dr. Waentig ernannt hat.

Zu dieser überraschenden Mitteilung wird uns aus dem Landtag folgendes berichtet:

Durch diese Mitteilung erübrigt sich die Abstimmung über das kommunistische Misstrauensvotum gegen Grzesinski, die



Heinrich Waentig

heute auf der Tagesordnung stand. Aber es bedarf wohl keines Wortes, um zu betonen, daß Misstrauensvotum und Rücktritt nicht das geringste miteinander zu tun haben. Noch vor genau einer Woche hatte die gesamte Opposition sich zu zwei Misstrauensanträgen gegen Otto Braun zusammengesunden, und beide waren mit je 19 Stimmen Mehrheit abgelehnt worden. In den letzten Tagen hatten sich Gerüchte verbreitet, daß wegen des Streites um die Neubefestigung des Oberpräsidiums in Bamberg einige Demokraten bei der heutigen Abstimmung über das Misstrauensvotum gegen Grzesinski sich der Stimme enthalten würden. Daran war kein wahres Wort. In einer interfraktionellen Sitzung, die gestern stattgefunden hat, haben der demokratische Fraktions-

führer Grzesinski und die übrigen Mitglieder der Fraktion die Pflichtauffassung hat er es unerträglich gefunden, das preussische Innenministerium, das er mit Recht als das Zentrum republikanischer Verteidigung betrachtet, noch viele Wochen hindurch ohne politisch verantwortlichen Chef zu lassen. Alles Zureden seiner Freunde und des Ministerpräsidenten hat nicht vermocht, ihn im Amte zu halten, er hat gestern dem Genossen Dr. Braun seinen Rücktritt erklärt.

Der Rücktrittsbrief.

Der Amtliche Preussische Pressedienst meldet:

Der seit zwei Wochen schwer erkrankte preussische Minister des Innern hat unter dem 27. Februar an den preussischen Ministerpräsidenten Dr. Braun das nachfolgende Schreiben gerichtet:

„Sehr verehrter Herr Ministerpräsident!

Die mir zunächst selbst nur leicht erschienene Grippeerkrankung hat in ihrer Auswirkung doch eine erhebliche Störung meiner Gesundheit offenbart, welche noch dem Urteil meines Arztes nur durch eine längere Erholung und ein sorgfältiges Ausspannen von meiner jetzigen Arbeit wieder völlig behoben werden kann, andernfalls dauernder Gesundheitsschaden mit Sicherheit zu erwarten steht. Die politische Lage des Landes und die großen von mir in Angriff genommenen und kurz vor ihrem Abschluß stehenden Reformarbeiten erfordern jedoch eine volle Arbeitskraft, die ich im Augenblick leider nicht besitze. Es kommt auch nicht in Frage, daß ich mein Amt jetzt auf längere Zeit bis zur Wiederherstellung meiner Gesundheit und vollen Arbeitskraft ohne politische verantwortliche Leitung lasse; das wäre von mir unverantwortlich gehandelt, und der Gedanke daran wäre mir unerträglich. Unter diesen Umständen sehe ich keinen anderen Ausweg und mich daher veranlaßt, Ihnen, hochverehrter Herr Ministerpräsident, ergebenst mitzuteilen, daß ich gemäß Art. 59 Abs. 1 der preussischen Verfassung heute von meinem Amt zurücktrete.

Ich benutze gern die Gelegenheit, um Ihnen, hochverehrter Herr Ministerpräsident, und den übrigen Herren Staatsministern für das Vertrauen und die Hilfe ergebenst zu danken, die Sie mir durch die Berufung und während meiner Amtsführung haben zuteil werden lassen.

Mit vorzüglicher Hochachtung bin ich Ihr

Ihnen stets sehr ergebener
gez. Grzesinski.

Ministerpräsident Braun hat auf dieses Schreiben mit den folgenden Zeilen geantwortet:

„Sehr verehrter Herr Minister!

Mit tiefem Bedauern habe ich die Mitteilung Ihres Rücktritts vom heutigen Tage zur Kenntnis genommen.

Es ist mir aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen bei Ihrem Ausscheiden aus dem Amte namens der preussischen Staatsregierung für Ihre dem Staat während Ihrer Amtszeit mit Sachkunde, Hingabe und Tatkraft geleisteten Dienste herzlichsten Dank auszusprechen! Ihre politische Begabung und starke Energie haben sich in dem von Ihnen geleiteten Ministerium, das politische und Verwaltungsaufgaben von gerade in dieser Zeit allerbedeutungsvollster Art in sich vereint, voll auswirken und damit Wertvolles für die Festigung unseres republikanischen Staatswesens schaffen können. Für Ihre kollegiale Zusammenarbeit besonderen Dank.

Ich wünsche, daß es Ihnen vergönnt sein möchte, Ihre Krankheit bald zu überwinden, damit Sie Ihre volle Kraft wieder in den Dienst des Landes stellen können.

In alter kollegialer Hochachtung

Ihr gez. Braun.

Grzesinskis Laufbahn.

Genosse Grzesinski hat seit 1919 in ununterbrochener Reihenfolge eine Reihe der schwersten und verantwortungsvollsten Ämter für die Partei bekleidet. Er war Chef des Herrensabwicklungsamtes und hat die Dienststellen des alten Heeres und der Marine 1919 bis 1921 zur Auflösung gebracht. Er hat dann im Reichsarbeitsministerium als Referent für das Schlichtungswesen eine der wichtigsten sozialpolitischen Institutionen des Reichs mitaufgebaut und hierauf, nach Preußen zurückkehrend, in den Jahren 1922 bis 1924 als Präsident des preussischen Landespolizeiamts die Arzeneiökonomie geleitet. Dann ist er — diese letzten Stationen seiner Laufbahn sind allgemein bekannt — einhalb Jahre Polizeipräsident von Berlin gewesen und hat vom 7. Oktober 1926 an als Nachfolger Karl Severings das preussische Innenministerium geleitet.

Als preussischer Innenminister hat Albert Grzesinski die denkbar glänzendsten Erfolge dapongetragen. Was er anpackt, ist ihm geglückt. Ob Polizeibeamtengesetz oder Groß-Krona, ob das riesige Ungemessungsgesetz im Westen oder die Auflösung der Gutsbezirke, ob Personalpolitik oder Verwaltungsreform — immer ist es ihm gelungen, seine Vorlagen durch alle Klippen zu steuern und selbst gegen widerwillige Mehrheiten Verabschiedung der Gesetze zu erzwingen. Gerade in den letzten Wochen hat Albert Grzesinski auf dem Höhepunkt seines Wirkens gestanden. Die Antikörper des neuen Gesetzes Groß-Berlin, des neuen allgemeinen Sühnterminationsgesetzes, des neuen Polizeistrafrechts und vieler anderer moderner Reformen war selbst von den Begnern der jetzigen preussischen Regierung beifällig aufgenommen und als ein



Albert Grzesinski

Beweis der ungeheuren Energie und des gewaltigen Vornehmens des Ministers anerkannt worden.

Minister Waentig.

Zu Grzesinskis Nachfolger hat Ministerpräsident Braun den Landtagsabgeordneten Professor Dr. Heinrich Waentig, Oberpräsident der Provinz Sachsen, berufen. Waentig wird damit eine der schwersten Aufgaben auferlegt, die einem Sozialdemokraten übertragen werden können: Nachfolger eines Severing und eines Grzesinski zu sein. Genosse Waentig, der kurz vor der Vollendung des sechzigsten Lebensjahres steht, ist schon 1899 ordentlicher Universitätsprofessor der Volkswirtschaftslehre geworden und bis 1927 in der akademischen Laufbahn geblieben. Er hat aber in den letzten zweieinhalb Jahren als Oberpräsident der Provinz Sachsen soviel praktisches Verwaltungstalent an den Tag gelegt, daß Genosse Braun kein Bedenken getragen hat, ihm jetzt das Amt des Innenministers zu übertragen.

Die Young-Gesetze angenommen. Hochbahn überführt Arbeiter.

Näheres 2. Seite.

vorsitzende Dr. Falk und Minister Dr. Schreiber ausdrücklich festgestellt, daß die Demokraten selbstverständlich Koalitionsdisziplin bis zum letzten Mann üben würden.

Beider konnte diese Koalitionsdisziplin aus den bisherigen Innenminister nicht mehr retten. Genosse Grzesinski hat die Krankheit, die ihn in der vorigen Woche niederwarf, selbst anfangs leicht genommen, viel leichter, als der engere Kreis seiner Freunde und die Ärzte. Was wir vom ersten Tage an befürchtet haben, ist selber Wirklichkeit geworden: es bestand keine Aussicht mehr, daß Genosse Grzesinski in den nächsten Wochen seine Amtsgeschäfte in voller Kraft wieder würde aufnehmen können. Die Ärzte bestanden darauf, daß er sofort einen längeren Urlaub antrete, um seine Kräfte und seine allgemeine körperliche Gesundheit wiederherzustellen. Grzesinski hatte nur mit äußerstem Widerwillen ertragen, daß sein Etat vom Landtag in seiner Abwesenheit verabschiedet wurde. Bei seiner Krän-

Großfeuer in der Bülowstraße.

In den frühen Nachmittagsstunden brach im Dachstuhl des Hauses Bülowstraße 91 ein Brand aus, der sich in kurzer Zeit zu einem Großfeuer entwickelte. Bei Redaktionschluss sind sechs Löschzüge mit der Bekämpfung des Feuers beschäftigt. Die ganze Umgebung war zeitweise in einen andächtiglichen Qualm gehüllt. Der Befehl mußte umgelenkt werden.

Am Grab des ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert ist heute, wie alljährlich, im Auftrage der Reichsregierung ein Kranz mit schwarzrotgoldener Schließe niedergelegt worden.

Sumpf wird angeleitet. Der Beschäftigungsausschuß des hessischen Landtags beschloß in seiner letzten Sitzung, dem von der Staatsanwaltschaft eingeleiteten Strafverfahren gegen den kommunistischen Abgeordneten Sumpf halbzugeben. Sumpf war, wie seinerzeit gemeldet, bei den Vorgängen in den Opelwerken in Rüsselsheim am 2. Februar beteiligt. Wegen Aufhebung der Immunität des preussischen Landtagsabgeordneten Müller sind die notwendigen Anträge gestellt.

Poincaré für Lardieu.

Aber die Linke gibt nicht nach.

Paris, 28. Februar. (Eigenbericht.)

Lardieu ist trotz seiner zahlreichen „politischen Gespräche“ am Donnerstag der Lösung der Krise nicht um einen Schritt näher gekommen. Er selbst ist sich dieses negativen Ergebnisses so gut bewußt, daß er seine Frist zur Kabinettsbildung von Sonnabend schon auf Montagabend verlängert hat.

„Inzwischen aber hat

Poincaré seine Stimme zugunsten Lardieus

erhoben. In einem endlosen Artikel im „Excelsior“ erklärt er Lardieu zunächst einmal für ein politisches Genie und einen Staatsmann erster Ordnung. Dann beschuldigt er die Radikalen der Hinterlist, der Demagogie, des Mangels an „Fair Play“. Er hat ihnen ihre „Defektion“ aus seinem Kabinett der Nationalen Union nach dem Parteitag von Angers noch nicht vergessen. Endlich ruft er alle radikalen Politiker auf, die jemals unter ihm selbst oder unter Briand einer Koalitionsregierung gefessen haben, und fordert sie zum Eintritt in das Konzentrationskabinett Lardieu auf. Er betont zum Schluß, daß über die schwebenden Tagesfragen, die gesamte Steuererleichterung, die Sozialversicherung, die Flottenabrüstung, den Young-Plan und die Friedenspolitik keine Meinungsverschiedenheiten herrschen und daß daher die Konzentration zustandekommen müsse.

Die Linksprelle läßt sich aber durch Poincaré nicht überzeugen. „Le Nouvelle“ und „Republique“ erklären aus entschiedenem, daß, wenn die Konzentration zustandekommen sollte, Lardieu zu verschwinden habe. Bersteife er sich, dann gebe es einen Kampf bis aufs Messer. Der sozialistische „Populaire“ erklärt, daß der Präsident der Republik

gegen die ausdrückliche Empfehlung der Präsidenten von Kammer und Senat

mit der Regierungsbildung beauftragt habe.

Die sozialistische Fraktion hat am Donnerstag beschlossen, sofort eine energische Kampagne im ganzen Lande gegen alle Ueberläufer aus den Reihen der Linksparteien einzuleiten, die beim Vertrauensvotum gegen das Kabinett Chaumonts gestimmt haben.

Kotopfer gerechtfertigt.

Beschluß der Hamburger Sozialdemokratie. — Höchstföhr für Beamtengehälter.

Hamburg, 28. Februar. (Eigenbericht.)

Die Generalversammlung der Hamburger Sozialdemokratie nahm am Donnerstag folgende Entschlußfassung einstimmig an:

„Die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse Deutschlands, darunter besonders der unerhörte hohe Stand der Erwerbslosigkeit, machen es notwendig und lassen es als durchaus gerechtfertigt erscheinen, daß ein Kotopfer aller Leistungsfähigen auf breiter Grundlage Platz greift.

Es entspricht den in der Reichsverfassung festgelegten Grundsätzen, daß hierbei die Verteilung der Last nach dem Gesichtspunkt der Tragfähigkeit und Gerechtigkeit vorgenommen wird.

Um zu verhindern, daß Besenungsarbeit durch gegenseitige Ueberbleitung der Städte usw. die personellen Angaben für wichtige öffentliche Ämter noch höher hinaufgetrieben werden als ohnehin schon geschehen ist, ersucht die Landesversammlung den Reichsparteivorstand und die Reichstagsfraktion, dafür zu wirken, daß Höchstföhr für Bezüge aus öffentlichen Ämtern festgelegt werden, für deren Anwendung sich alle parteigenösslichen Vertreter auf Städtetagen usw. nachdrücklich einzusetzen und dort, wo sie bereits überschritten sind, für entsprechende Reduzierung einzutreten haben.“

Regierung kein Kunstbüro!

Eine Abfuhr für törichte Fragesteller.

Der Mißbrauch der Opposition mit „kleinen Anfragen“ treibt seltsame Blüten. So hat im Preussischen Landtag der Wirtschaftsparteiler Dr. Schmidt-Hoepfe eine Anfrage wegen des Verkaufes des kommunistischen Parteieigentums gestellt und von der preussischen Staatsregierung Auskunft über die Einzelheiten haben wollen. Selbstverständlich hat die preussische Regierung mit der ganzen Angelegenheit nicht das mindeste zu tun, es wird auch in der Kleinen Anfrage nichts Derartiges behauptet. Wenn eine Partei ihren Hausbesitz verkaufen will, so ist das genau so eine Privatangelegenheit, als wenn der Hausbesitzer Spieside sein Haus an Herrn Mübke verkauft. Mit Fug und Recht hat der Ministerpräsident Braun dem törichten Fragesteller daher die Antwort erteilt: „Das Staatsministerium ist kein Kunstbüro. Es kann den Fragestellern nur anheimgestellt werden, die gewünschten Auskünfte von den in dem erwähnten Zeitungartikel genannten Parteien und Personen unmittelbar einzuholen.“

Deutschnationale unter sich.

Bruhns kontra John. — Die „Schweige- und Schmiergelder“.

Vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte begann heute morgen die Fortsetzung der vor einiger Zeit verlegten Privatbeleidigungsklage des Herausgebers der antisemitischen „Wahrheit“, Bruhn, gegen den Redakteur des „Volks-Anzeigers“, John, und der Widerklage des Letzgenannten.

Herr Bruhn hatte, wie erinnerlich, nach seinem erzwungenen Austritt aus der Deutschnationalen Volkspartei in seinem Blättchen den Vorwurf erhoben, die Partei habe von Sklarek Schmier- und Schweigegelder erhalten. In einer im „Volks-Anzeiger“ vom 7. November v. J. abgedruckten Erklärung des Landesverbandes der Deutschnationalen Partei wurde er wegen dieser Behauptung der Ehrabwürdigung bezichtigt. Herr Bruhn blieb eine Antwort nicht schuldig und erklärte am 9. November in einem Artikel „Vorstehender und Kassierer der Deutschnationalen nehmen Sklarek-gelder“, daß Herr Hugenberg und seine Redakteure unbedingt ihn in den Sklarek-Sumpf hineinstoßen wollten. Sie sollten das Maul nicht so weit aufsperrern.

Zur heutigen Verhandlung, in der Bruhn von Rechtsanwalt Mübke und John von Rechtsanwalt Bollnig vertreten werden, sind eine große Anzahl früherer Parteigenossen des Herrn Bruhn erschienen; auch die Brüder Bill und Leo Sklarek sollen Aussagen machen. Die Sitzung gestaltete sich zwischenbruch äußerst stürmisch. Herr Bruhn benimmt sich in höchstem Maße aggressiv

Die Young-Gesetze angenommen.

Entscheidung der Ausschüsse. — Zentrum und Bayern enthalten sich.

Der Haushaltsausschuß und der Auswärtige Ausschuß des Reichstags haben heute vormittag in gemeinsamer Sitzung mit 29 gegen 23 Stimmen bei 11 Enthaltungen die Gesetze zur Ausführung des Young-Planes angenommen.

Eine Änderung wurde nur im Artikel 3 des Gesetzes über die Liquidationen angenommen, der die Entschädigungsansprüche der Liquidationsgeschädigten regelt, und zwar stimmten sämtliche bürgerlichen Parteien für eine Fassung, die den geschädigten Grundbesitzern grundsätzlich reichlicher Entschädigungen zugestimmt als sie nach der Regierungsvorlage zu zahlen gewesen wären. Die Regierung hat sich zu dieser Änderung, die übrigens nur innenpolitische und keine außenpolitische Bedeutung hat, nicht geäußert.

Eine Verschiebung des Stimmenverhältnisses um eine Stimme trat bei dem Liquidationsgesetz ein, da der volksparteiliche Abgeordnete Dr. Schnez zur Opposition überging.

Zentrum und Bayerische Volkspartei enthielten sich mit ihren 11 Stimmen der Abstimmung.

Mit Ja stimmten Sozialdemokraten, Deutsche Volkspartei und Demokraten, mit Nein die Deutschnationalen, die Wirtschaftspartei, die Christlichnationalen (Hoegsch, Vindeiner) und die Kommunisten. Bei einigen Abstimmungen von mehr formalrechtlicher Bedeutung stimmten Zentrum und Bayerische Volkspartei mit, so zum Beispiel gegen deutschnationale Anträge, die die Gesetze für verfassungsändernd erklären wollten. Bei dieser Gelegenheit gab es einen Zwischenruf des Deutschnationalen Schulz-Bromberg: „Aha, wenn die Sache gefährlich wird, dann stimmen Sie doch mit!“, worauf von den sozialdemokratischen Bänken die Antwort erfolgte: „Das haben sie eben von euch gelernt!“

Auch sonst gab es einige heitere Zwischenspiele. So, als der Vorsitzende erklärte, er habe nicht feststellen können, wie die Dame

dort hinten bei den Kommunisten gestimmt hätte. Die Dame entpuppte sich jedoch als Herr. Abermals gab es große Heiterkeit als ein Ulfantrag des Grafen Reventlow zur Abstimmung kam, die zweite Rede des Ministers Dr. Curtius in der ersten Lesung der Young-Gesetze zu platieren. Die Nationalsozialisten sind in den Ausschüssen nicht vertreten, nur Herr von Freitag-Borringhoven hielt für sie die Fahne hoch und stimmte mit Ja.

Der Vorsitzende Reimann schloß mit einer Ansprache, in der er auf die außerordentliche Bedeutung der gefassten Beschlüsse hinwies, den Ausschußmitgliedern für ihre Arbeit dankte und die Hoffnung aussprach, daß sich die Befürchtungen der Opposition nicht bewahrheiten würden.

Die Haltung des Zentrums.

Das Zentrum hatte heute morgen noch eine kurze Fraktions-sitzung abgehalten und beschloß, sich bei der Abstimmung in den Ausschüssen der Stimme zu enthalten. Dementsprechend gab vor Beginn der Abstimmungen in den Ausschüssen der Fraktionsvorsitzende Brüning folgende Erklärung ab:

Die Zentrumspartei hat schon früher ihre Stellungnahme mehrschach dahin ausgesprochen, daß für sie die Sanierung der Kassenlage und damit die Sicherung unserer Finanzpolitik für die Zukunft einen integrierenden Bestandteil der zur Zeit zur Entscheidung stehenden Fragen darstellen. Sie erkennt dankbar an, daß der Reichstanzler in Zusammenarbeit mit dem Kabinett Schritte zur Erreichung dieses Zieles eingeleitet hat, und die Zentrumspartei hofft, daß sie bis zur dritten Lesung zu einem tragbaren Ergebnis führen werden. Bei aller Anerkennung dieser Bemühungen kann die Zentrumspartei nicht verkennen, daß im Augenblick bei der Abstimmung der vereinigten Ausschüsse, die jetzt angefaßt ist, diese Arbeiten noch nicht zu einem gesicherten Ergebnis geführt haben. Unter diesen Umständen sieht sich die Zentrumspartei gezwungen, sich bei der positiven Abstimmung der Stimme zu enthalten.

Abg. Reich schloß sich für die Bayerische Volkspartei dieser Erklärung an. Die beiden Erklärungen wurden von der Rechten mit ironischem Beifall begrüßt.

Hochbahn überfährt Arbeiter.

Zwei Arbeiter getötet.

Heute früh fuhr ein Hochbahnzug kurz vor der Station Schlesiendes Tor in eine Gruppe Streckenarbeiter hinein. Zwei Arbeiter gerieten unter die Räder des Zuges. Die Feuerwehr brachte die Verunglückten — es handelt sich um den 56jährigen Kolonnenführer Emil Wajchin aus der Kolonnenstraße in Schöneberg und den 33jährigen Arbeiter Karl Sperber aus der Waldemarstraße 89 — mit einem Rettungswagen ins Bethanienkrankenhaus. Wajchin und Sperber sind dort bald nach ihrer Einlieferung gestorben.

Wajchin war Führer der Arbeiterkolonne, die heute früh auf der Strecke zwischen den Stationen Osthafen und Schlesiendes Tor Ausbesserungsarbeiten an den Weichen vornehmen sollte. Er hatte seine Kolonne in mehrere Gruppen geteilt, die an verschiedenen Stellen getrennt arbeiteten. Er selbst begab sich mit dem Arbeiter Sperber die Gleise entlang nach der Oberbaumbrücke zu. Der Gleiswärter der Hochbahn beschreibt hier im Zuge der Festenstraße eine scharfe S-Kurve und ist aus dem Grunde an dieser Stelle sehr unübersichtlich. Wajchin und Sperber hatten gerade die eine Gleisseite überschritten und der Kolonnenführer blickte sich um einen Schienenabschnitt zu prüfen, als in diesem Augenblick aus Richtung Warschauer Brücke ein Zug heranbrauste. Der Zugführer bemerkte die beiden Arbeiter in der Kurve erst, als er nur noch etwa sechs bis sieben Meter von ihnen entfernt war. Der Beamte legte sofort alle Bremsen in Tätigkeit, doch gelang es ihm nicht mehr, den Zug rechtzeitig zum Halten zu bringen. Auch Wajchin und Sperber hatten im letzten

Augenblick die furchtbare Gefahr erkannt, in der sie schwebten. Es war aber bereits zu spät, sie wurden beide überfahren. Die Strecke wurde sofort stromlos gemacht und die Verunglückten von Arbeitskollegen aus ihrer schrecklichen Lage befreit.

Die Schuldfrage konnte noch nicht weiter geklärt werden, da Wajchin als verantwortlicher Kolonnenführer bei dem Unglück selbst den Tod gefunden hat und der andere Schwerverletzte vernehmungsunfähig danteilerlegt. Der Hochbahnverkehr zwischen Gleisdreieck und Warschauer Brücke war durch den Vorfall 30 Minuten gestört. — Wie weiter mitgeteilt wird, soll der aufgestellte Sicherheitsposten nicht rechtzeitig, noch anderen Auslagen sogar überhaupt kein Signal gegeben haben. Wie weit diese Hauptungen richtig sind, kann erst die kriminalpolizeiliche Untersuchung, die sofort eingeleitet worden ist, ergeben.

Wie wir bei Schluß des Blattes erfahren, ist gegen 13 Uhr auch der Arbeiter Sperber im Bethanien-Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Aus dem fahrenden Zug gestürzt.

In der vergangenen Nacht stürzte der Kassenbeamte Adolf Buhl aus der Wilsenstraße 134 in Finkenkrug zwischen den Stationen Fürstenbrunn und Spandau aus dem in voller Fahrt befindlichen Rauener Vorortzug. Der Vorfall war von einem Reisenden, der im Nebenabteil saß, bemerkt worden. Er teilte seine Wahrnehmungen sofort dem Bahnhofsvorsteher in Spandau mit, worauf die Strecke von mehreren Beamten abgesperrt wurde. Bei Kilometer 10 wurde Buhl mit schweren Schädelverletzungen bewußtlos aufgefunden. Er fand im Städtischen Krankenhaus Spandau Aufnahme.

Sowjetgelder beschlagnahmt.

Folgen der Litwinoff-Wechsel.

Paris, 28. Februar.

Eine vom „Rasin“ übernommene Meldung des russischen Emigrantenblattes „Leite Nachrichten“ teilt mit, daß auf Antrag des gegenwärtigen Inhabers des berühmten Litwinoff-Wechsels bei verschiedenen Banken Guthaben der sowjetrussischen Handelsvertretung beschlagnahmt worden sind. Die beschlagnahmten Summen belaufen sich auf 31 747 000 Franken, wovon 25 Millionen den Betrag für Wechsel und aufgelaufene Zinsen sowie die Kosten des mit dem Freispruch von Sawel Litwinoff und Genossen beendeten Prozesses darstellen.

Britischer Kreuzer nach Haiti.

Unbehagen in Washington.

New York, 28. Februar.

Wie „U.S. Press“ aus Washington berichtet, hat der amerikanische Gesandte in Santo Domingo dem Staatsdepartement mitgeteilt, er sei vom britischen Gesandten unterrichtet worden, daß die englische Regierung beabsichtige, den Kreuzer „Mistral“ nach Santo Domingo zu senden. Man nimmt im Staatsdepartement an, daß eine Landung britischer Marinekruppen in Santo Domingo nicht beabsichtigt und die Entsendung des Kreuzers „Mistral“ nur als Vorsichtsmaßnahme zu betrachten ist für den Fall, daß die Mitglieder der britischen Gesandtschaft sich veranlaßt sehen sollten, die Insel zu verlassen.

Verbiete du... Am Donnerstag hat der Reichstag das Gesetz angenommen, das die Ministerpensionen abschafft. Ränzenbergs Presse brinat dies Ereignis unter der Ueberschrift: „Wenn Minister sich Pensionen bewilligen“. Weder hier noch in der „Roten Fahne“ wird auch nur mit einer Silbe der künftige Fortfall der Pensionen erwähnt! Frei nach Goethe möchte man ausrufen: „Verbiete du dem Pöbelmurmur zu lägen...“

Fabrikspionage — Zuchthaus.

„Verrat militärischer Geheimnisse“.

Leipzig, 28. Februar. (Eigenbericht.)

In einem Landesverratsprozeß vor dem vierten Straßengericht des Reichsgerichts gegen Große und Genossen, die wegen Spionage bei der Firma Rheinmetall in Düsseldorf angeklagt waren, wurde am Donnerstagabend nach dreitägiger Verhandlung das Urteil gefällt. Es wurden verurteilt Rudolf Große wegen Verrates militärischer Geheimnisse in Tateinheit mit Diebstahl zu drei Jahren Zuchthaus, Erwin Große wegen Beihilfe dazu zu sechs Monaten Gefängnis und Willi Adamzel wegen Verrates militärischer Geheimnisse zu sechs Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Rudolf Große, der als Konstrukteur bei der Rheinischen Metallwarenfabrik in Düsseldorf tätig war, habe auf Veranlassung und durch Vermittlung des Vertreters Willi Adamzel Zeichnungen und Schriften über Konstruktionsgeheimnisse der Reichswaffen an den Agenten einer östlichen Macht in Bukarest gelangen lassen.

Die verschwundenen Waffen.

Reichswehr und Polizei schweigen noch immer.

Leipzig, 28. Februar. (Eigenbericht.)

Zu dem Waffendiebstahl beim Reichswehr-Infanterieregiment 11 wird ergänzend mitgeteilt, daß es sich nicht nur um die 36 Maschinengewehre und 270 Gewehre handelt, sondern daß der 9. Kompanie dieses Regiments auch noch die ganzen Bekleidungsgegenstände einschließlich der Stahlhelme gestohlen worden sein sollen. Allerdings hat bisher weder das Standortkommando noch die Kriminalpolizei über diesen Bekleidungsdiebstahl etwas berichtet. Innerhalb der Kaserne wird den Angehörigen der Reichswehr erzählt, daß der Waffendiebstahl mit dem kommunistischen Hungermarsch am 9. März zusammenhänge. Die Leipziger Kriminalpolizei stellt umfangreiche Ermittlungen an und hat sämtliche Ausfallstraßen Leipzigs besetzt, wo jedes Fuhrwerk und jedes Auto gründlich untersucht wird. Ein Erfolg ist bis jetzt noch nicht eingetreten.

Zu dem Waffendiebstahl bei der Reichswehr in Leipzig teilt das Reichswehrministerium mit, daß in der Nacht zum 25. d. M. aus dem Lagerraum unmittelbar neben dem Gebäude des Standortkommandos Leipzig im Kasernenort ein schweres und 26 leichte Maschinengewehre, 217 Gewehre und 39 Maschinengewehrgeräte gestohlen und deshalb drei Angehörige des Standortes verhaftet worden sind. Die von der Kriminalpolizei eingeleitete Untersuchung wird vom Reichsanwalt weitergeführt. Auf Grund des Diebstahls ist eine besondere Unterbringung der Waffen- und Munitionsbestände angeordnet worden.

Es handelt sich bei den Verhafteten um Zivilangestellte der Reichswehr, die mit der Betreuung der Waffen- und Munitionsbestände beauftragt sind, damit nicht Soldaten dazu verwendet und ihrem eigentlichen Beruf entzogen werden müssen. Ueber die politische Richtung der Verhafteten ist noch nichts festgestellt. Die Weiterführung der Untersuchung durch den Oberreichsanwalt zeigt, daß Verdacht auf Hoch- oder Landesverrat bestehen muß.

Witt und Witte.

Verfahrungen bei der Bremerhavener Stadtverwaltung.

Bremerhaven, 28. Februar.

Der Magistrat Bremerhaven teilt mit: Der seit dem Jahre 1904 bei der Stadtverwaltung Bremerhaven tätige Verwaltungsinспекtor Witt ist wegen schwerer Urkundenfälschung und Betruges zum Nachteil der Stadt Bremerhaven verhaftet worden. Witt hat eingestanden, seit dem Jahre 1924 die Stadtgemeinde durch zu Unrecht auf Grund gefälschter Rechnungen und Quittungen erhobene Geldbeiträge geschädigt zu haben. Nach den bisherigen Feststellungen hat er die Stadtgemeinde um etwa 28.000 Mark betrogen.

Ebenfalls verhaftet wurde der seit dem Jahre 1919 bei der Stadtverwaltung tätige Stadthausführer Witte. Er soll von Bauunternehmern, die Lieferungen und Arbeiten für die Stadt ausgeführt haben, bestochen worden sein und auf Grund dieser Bestechungen zum Nachteil der Stadt Lieferungen beschleunigt und damit unrechtmäßige Zahlungen veranlaßt haben.

Im Zusammenhang mit der Verhaftung des Witte sind inzwischen zwei leitende Angestellte bzw. Mitgesellschafter einer größeren Wesermünder Baufirma ebenfalls verhaftet worden, um Verdunkelungsgefahr zu vermeiden. Sie werden der aktiven Beamtenbestechung beschuldigt.

Güterzug gegen Straßenbahn.

Schweres Verkehrsunfall in Lyon.

Paris, 28. Februar.

In Lyon stieß gestern ein Straßenbahnwagen mit einem Güterzug zusammen. 13 Insassen der Straßenbahn wurden zum Teil schwer verletzt.

Verfassungsbrecher vor Gericht!

Sanchez Guerra spricht / die Polizei schießt.

Madrid, 28. Februar. (Eigenbericht.)

Der ehemalige Ministerpräsident Sanchez Guerra hat am Donnerstag in Madrid seine Wahlrede gehalten, in der er den König für die Einrichtung der Diktatur Primo de Rivera verantwortlich machte und gleichzeitig die gerichtliche Aburteilung aller Mitschuldigen an diesem Verfassungsbruch verlangte. Nach der Versammlung kam es in den Straßen zu Demonstrationen, die an verschiedenen Stellen zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei führten. Einige Passanten wurden getötet, mehrere schwer verletzt.

Friedrich-Ebert-Gedenkfeste. Der Kreis Norden des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold veranstaltet am Sonntag, dem 2. März, im Mercedes-Palast, Altrichter Straße, vormittags 11 Uhr, eine Friedrich-Ebert-Feier. An der Ausgestaltung der Feier wirken mit: Alfred Beyerle, Spielmannszüge und Musikkapellen des Kreises. Als Redner hat Reichslagspräsident Döbs zugesagt.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenchrift, und „Der Kinderfreund“ liegen der heutigen Postausgabe bei.

Arbeit schändet!

Warum zeigt der Spielfilm niemals Menschen bei der Arbeit?

Ein Vorwurf, der dem Spielfilm immer und immer wieder — und mit Recht — gemacht wird: Warum sieht man eure Helden niemals bei nützlicher Arbeit? Wozu leben sie eigentlich? Woher nehmen sie die Mittel für ihren meist so luxuriösen Lebenswandel?

Nun, solange es lediglich ein Verstoß gegen die Logik bleibt, würde man diese Scheu, Menschen im Beruf zu zeigen, noch allenfalls hingehen lassen; denn allzu logisch sind ja die meisten Filme nicht aufgebaut. Aber dieses Manko wirkt sich weit schlimmer aus: Es erzeugt bei dem überwiegend naiven Kinopublikum den Eindruck, als ob Arbeit überhaupt eine höchst überflüssige Sache sei, als ob sie geradezu schändlich! Wodurch gelangen die Leute im Film zu Reichtum und Macht? Durch bravouröse Sportleistungen, kühne Abenteuer und vor allem durch ihr glattes Gesicht, ihre weichen Hände, die sich niemals mit irgendwelcher Arbeit zu beschmutzen brauchen oder die wenigstens sofort solche schändliche Tätigkeit beiseite werfen, wenn das Portemonnaie irgendeines reichen Freundes winkt.

Wenigstens Mädchen durch diese ständige Vergiftung ihres Weltbildes in Wahrheit in die Arme der Prostitution getrieben worden sind, wieviel junge Leute zu Abenteurern oder gar Verbrechern wurden, läßt sich statistisch niemals feststellen. Natürlich ist es fast niemals ein einzelner Film, der auf die schiefe Bahn führt, wie verbohnte Filmgegner oft behaupten. Es ist vielmehr die Summe der ständigen Eindrücke, die das Gift in der Seele aufspeichert, bis es sich schädigen auswirkt. Dabei können alle diese Filme an sich durchaus harmlos gewesen sein, so harmlos, daß sie die Zensur sogar unbedenklich für Jugendlichs freigegeben. Sie waren eben nur ein bißchen lebensfremd, schönfärbisch, rosenrot, wie es die unterhaltende Muse nun einmal gern sein will. Daß aber auch allzu viele Süßigkeiten den Magen verderben, steht leider fest!

Vernünftige Erzieher werden deshalb ihre Zöglinge nicht mit schädlichen Süßigkeiten überfüttern. Auch unsere Filmschaffenden sollten sich als Erzieher des Volkes fühlen, sollten das Kino in modernem Sinne als „moralische Anstalt“ betrachten. Ohne allzu kraßem Realismus — an rechter Stelle ist auch er notwendig! — überall das Wort reden zu wollen: Man muß verlangen, daß der

Film lebenswahrer wird, mehr ein Spiegel der Wirklichkeit als Palastmischer Schlaraffenland-Kulissen. Und da nun die Arbeit, das produktive Schaffen, heute das Leben aller Menschen noch weit mehr beherrscht als je zuvor, so ist ein lebenswahrer Film nicht zu denken, der seine Menschen nicht auch bei ihrer Arbeit zeigt.

Wenn man schon einmal im Film etwa eine Stenotypistin an der Maschine zeigt, so klappt sie bestimmt gleichzeitig mit ihren Augen zum lächelnden Chef! Die nette Verkäuferin posiert mit dem eleganten Kunden, der Arzt mit der toleibenden Patientin, der offenbar nichts anderes fehlt als der Mann, der Handwerker mit der Köchin und der Werkmeister mit der Arbeiterin. Nur arbeiten will keiner! Aber noch schlimmer wird es, wenn Gott behüte, wirklich einmal Menschen bei der Arbeit gezeigt werden sollen. Wie sehen diese Laboratorien, diese Werkstätten, Fabriken oder Operationsäle aus! So etwas von fabriksmäßiger Schmutzigkeit und absoluter Sachkenntnis gibt es gar nicht wieder! Man sollte meinen, unsere Herren Filmschaffenden hätten überhaupt noch nie eine Stätte ernster Arbeit gesehen. Und ihre Darsteller noch viel weniger. Wenn so ein Schmied die Zange hielte, so ein Arzt das Stethoskop aufsetzte — auf die Kleidung natürlich! —, so ein Journalist ein Interview aufnahm: die Armersten wären längst im Asyl für Obdachlose angelangt. Aber für den Film ist dieses Markieren einer Tätigkeit, die drüßig nicht in Arbeit ausarten darf, gerade gut genug! Und: was trägt der Schlosser für schicke Schuhe, wie gepflegte Fingerringel hat das Mädel in der Anilinfabrik!

Es geht ein Zug grober Richtachtung vor jeder Art ernster Arbeit durch die Reihen unserer Filmleute. Sie wollen verlogten sein, wollen ihrem Publikum die rosenrote Brille schwindelhaften Optimismus auf die Nase stemmen und merken bei alledem nicht, daß sie sich damit nicht nur die Sympathien aller Ernstdenkenden verscheryen, sondern — sicherlich gegen ihren Willen — damit auch die Seele gläubiger Jugend systematisch vergiften. Die Brille weg und Augen auf! Dann werdet ihr sehen, daß das Leben denn doch etwas anders ist, und daß Arbeit nicht schändet, sondern die einzige Leiter ist zu Glück und Macht! Dr. Gg. Victor Mendel.

Eine indische Filmwoche.

„Kamera.“

Indien, das Land der vielen Wunder, ist gewiß berufen, dank seiner landschaftlichen Schönheit, der Eigenart seiner mannigfachen Bevölkerungen und Sitten, vor allem aber auch dank seiner großen Kunstwerte (von der besonderen Seele Indiens gar nicht erst zu reden), eine hervorragende Rolle im internationalen Film zu spielen. Und so haben wir, abgesehen von indischen Kulturfilmen, eine Reihe großer Spielfilme, die indische Stoffe behandeln, aber ganz oder zum Teil in Europa gedreht sind. Die drei indischen Filme, die die „Kamera“ immer auf ein interessantes Repertoire erpicht, legt eine Woche lang spielt, sind ausschließlich in Indien aufgenommen; alles ist echt indisch an ihnen — von der Natur bis zu den Darstellern. Sie sind unter der Leitung Franz Osters von einer indisch-englisch-deutschen Gesellschaft hergestellt. Am Donnerstag wurde „Das Grabmal einer großen Liebe“ gegeben. Der Hauptdarsteller Himansu Ray, einer der besten indischen Filmgestalten, war dazu erschienen und sprach bezaubernde Worte. Der Film selbst ist ja bei uns bereits bekannt, er gibt einen großen indischen Legendenstoff — das Märchen von der geraubten Prinzessin, die nach wunderbaren Erlebnissen an den Hof zurückkommt und Gattin eines großen Fürsten wird und ihre Unsterblichkeit erhält durch den ihr zu Ehren errichteten Wunderbau des Grabmals Taj Mahal. Eine typische Entfaltung von indischem Hofsprung, Festzügen, Räuberzügen; aber auch indische Natur und Volksleben kommen dabei nicht zu kurz. Die gelassene, beherrschte Art der indischen Menschen ist für den Film wie geschaffen. Neben Himansu Ray, der einen Mann aus dem Volke darstellt, sind der Fürst des Charn Ray, eine schöne imponierende Gestalt, die eble Selima der Rama-Ray, die schöne Dalia der Seeta Devi bemerkenswert.

Es gibt neuerdings in Indien selbst bereits größere Filmkongresse, in denen staatliches wie privates Kapital investiert ist. Die „Moskauer Zeitschrift „Kino““ erzählt, wird sogar eine russisch-indische Gemeinschaftsproduktion geplant. Man kann also hoffen, daß wir Indien immer besser durch den Film kennen lernen, und eines Tages werden auch das moderne Indien, das indische Freiheitsringen und das arbeitende und leidende Indien filmreif werden.

„Von heute auf morgen.“

Arnold Schönberg im Rundfunk.

Es hat wohl kein Mißverständnis gegeben. Nach wenigen Takten muß dem Hörer klar geworden sein, daß ihm nicht eine Stunde künstlerischen Vergnügens bevorstand, sondern, daß es sich gewissermaßen um ein Experiment handelte. Ein artistisches Experiment, zum Scheitern verurteilt ist diese einaktige Oper „Von heute auf morgen“ — gelegentlich der Uraufführung, die vor ein paar Wochen in Frankfurt stattfand, ist sie im „Vordarris“ eingehend besprochen worden —; es ist der verzweifelte Versuch des Komponisten Arnold Schönberg, seine unfagbar menschensame, lebensfremde Kunst durch das Mittel eines Opernetzes, der sich lebensnah und mondän gebärdet, dem Publikum näherzubringen. Der Widerspruch zwischen der Banalität der Handlung und der artistischen Exklusivität der Musik, die sie begleitet, ist wahrhaft grotesk. Noch nie hat sich die Effektheit eines verirrten Genies so erschreckend geoffenbart wie in diesem Werk, das von der Ohnmacht und hoffnungslosen Sehnsucht des Musikers zeugt, einen Weg zu den Menschen zu finden. Man muß zu den Auserwählten und Eingeweihten der Schönberg-Gemeinde gehören, um diese abseitige Musik in der zwingenden Logik ihres inneren Gefüges zu begreifen; die anderen möchten es sich genug sein lassen, stäubend die Hüße leisestem Klanggebilde hinzunehmen, die dem Ohr kaum noch als Musik eingehen. Es war gewiß keine verlorene Stunde. Die Berliner Funkstunde hat ein Neufestspiel getan, um eine Aufführung zustande zu bringen, die der beifallslosempfänger Parikur in allem gerecht wird. Für das Gelingen gab der Komponist am Dirigentenpult beste Gewähr. Im Senderaum waren die ersten Köpfe der Berliner Musikwelt versammelt; es war ein Erlebnis unter Musikern.

Ueber spanisches Menschen- und Postum spricht Prof. Carl Bohler heute 8 Uhr, auf dem Carnegie-Konzert der Deutschen Hochschule für Politik Schindlerp. 6.

Bühnendramen. Die Aufführungen von Andrejews Drama „Der Gehänte“ im Deutschen Volkstheater mit Paul Wegener und Annemarie Steinfeld, wurden bis 15. März verlängert.

„Bergesellschaftung in der Natur.“

Ueber dieses Thema sprach im Monistenbund Prof. Julius Schagel-Jena. Die Bergesellschaftung, hob er hervor, scheint nicht nur eine der Hauptgesetze, sondern vielleicht sogar eines der Grundgesetze der Natur zu sein, das natürlich bei den Lebewesen am deutlichsten erkennbar ist. Die moderne Biologie hat den Begriff der „Biosphäre“, der Lebensgemeinschaft auf gemeinsamem Lebensraum geprägt.

Der Vortragsabend wandte sich dann — nach Vorführung einiger guter und ziemlich wenig bekannter Lichtbilder — den zwei Hauptarten der Lebensgemeinschaft der Tiere und Pflanzen zu, der „Tischgemeinschaft“ und der „Abhängigkeitsgemeinschaft“, wie man es deutsch ausdrücken kann. Die „Tischgemeinschaft“ ist durch den Kampf ums Dasein bei der gemeinsamen Ausbeutung des gemeinsamen Lebensraumes gekennzeichnet, die Auswirkung des Daseinskampfes reicht vom gegenseitigen Wegnehmen des Raumes und der Nahrung bis zum Auffressen. Während die „Tischgemeinschaft“ wohl durch die Ueberfälle von Arten und Individuen phantastische Mähe annehmen kann, kommen die Wunder der Bergesellschaftung erst richtig beim Abhängigkeitsverhältnis ans Licht. Auch hier hat man wieder zwei große Gruppen auseinanderzuhalten, die Gruppen der Parasiten und Symbionten. Was Parasiten sind, weiß jeder, der einmal einen Bandwurm hatte. Da war er, der Wirt, wie man beschönigend sagt, dazu da, dem Wurm Nahrung und Wohnung zu geben. Eine Gegenseitigkeit des Wertes gab es aber nicht. Die Symbionten („Zusammenlebenden“) sind gewissermaßen Parasiten auf Gegenseitigkeit, sie nützen sich gegenseitig und verschmelzen manchmal so innig, daß sie zu einem neuen Wesen werden, wie die Verschmelzung von Pilz und Alge die Flechten ergibt. Neben dieser Symbiose von Pflanze zu Pflanze gibt es auch solche von Tier zu Tier und von Tier zu Pflanze.

Die richtige Bergesellschaftung ist aber erst die Genossenschaft, bei der niemand ohne die anderen leben kann. Bei niederen Tieren wird das einfach durch Zusammenwachsen erreicht (so z. B. bei den schönen „Staatsquallen“), die höheren bilden Herden, die Insekten ihre berühmten Staaten.

Aus einer Urherde ist schließlich auch die menschliche Gesellschaft entstanden, — so schloß Schagel seine Ausführungen —, bei der durch die menschliche Spezialisierung auf Gebiern und Werkzeugbenutzung noch der Eigentumsbegriff dazu kam. Durch ihn entstanden Kämpfe gegeneinander, die der biologisch anzunehmenden Solidarität der eigenen Art widersprechen. Die Sympathien der Biologen, so erklärte Schagel, mühten sich demnach der noch am meisten solidarischen Klasse, dem Proletariat zuzuwenden, dessen Klassenkampf entsprechend den Gesetzen der Bergesellschaftung als Mittel zur Befriedung der Menschheit anzusprechen ist. Willy Ley.

„Das Erlebnis einer Nacht.“

Primus-Palast.

Um die Lebensgier der zum Tode verurteilten „hochoblen“ Frau Gräfin zu befriedigen, geht der Herr Untersuchungsrichter die letzte Nacht ihres Lebens mit ihr auf den Dummel. Natürlich entdeckt man in dieser letzten Nacht die wahre Mörderin des ehebreyerischen Grafen, und Madame selbst lernt etwas fürs Herz kennen.

An dieses unmögliche Manuskript verwendete Guido Briggone kein innerlich beachtliches Können als Regisseur. Unter Ausnutzung jeder Spannungsmöglichkeit schafft er einen reinen Schauspielerspiel, bei dem die schöne Frau als Sinnreiz im Mittelpunkt steht. Marcela Albani ist diese blühende Frau, die bei ihrer Rollenfassung ein viel größeres Interesse für das bedrückende Weib als für den leidenden Menschen hat. Sie erscheint ein paar Minuten vor dem Wege zum Schafst in ganz großer Abendtoilette, welche die körperlichen Reize ja viel freier zeigt, als es im Freibad beanstandete Badeanzüge je vermögen. Das Spiel ist der vornehme und distrierte Partner. Technisch ist in diesem Film manches vollendet; namentlich werden durch den Photographen die Lichteffekte ergiebig und oft neuartig ausgenutzt.

Ueber es entsteht kein Kunstwert aus kongenierlichem Gefühl heraus. Dieser Film ist keine lebensdienliche Anlage. Man beschäftigt sich mit Problemen aus spekulativen Gründen. Das Recht auf Menschlichkeit soll erst erkämpft werden, und man hilft den Streikern nicht, wenn man das Streben nach Menschlichkeit vertischt. c. b.

Der verhinderte Anschluß.

Schaumburg-Lippe, das kleinste Deutsche Land.

Mitten im Herzen des westlichen Deutschland liegt ein Land, das in letzter Zeit durch seine Anschlußverhandlungen mit Preußen von sich reden machte — und das um ein Haar auch preussisch geworden wäre: Schaumburg-Lippe. Durch den Unfall eines deutschnationalen Mannes (kann das wohl anders sein?) fehlte den Anschließern eine Stimme zur notwendigen Zweidrittelmehrheit, und so verließ die Sache wie das Hornberger Schießen.

Man muß schon eine Lippe nehmen, wenn man das kleine, an sich durchaus reizvolle Ländchen auf der buntschwarzen Landkarte finden will. Tatsächlich zählt Schaumburg-Lippe, dieser Kleinstaat, nur 48 000 Einwohner. Mit seinen 340 Quadratkilometern ist er etwa so groß wie ein gewöhnlicher preussischer Sandstreifen.

Neben einem eigenen Landtag, der 15 Abgeordnete zählt, lenkt eine aus vier unbesoldeten Mitgliedern und einem besoldeten Staatsrat bestehende Regierung die Geschicke des kleinen Ländchens. Sogar im Reichsrat hat Schaumburg-Lippe eine Stimme, im gleichen Verhältnis müßte Preußen 795 Stimmen haben — es hat aber nur 26!

Die Stimme eines Schaumburg-Lippers ist also dreifachmal so wichtig wie die eines Preußen!

Bückeburg heißt die ehemalige Residenz — heute die Stadt der Pensionäre! Ehemalig führte ein laibhaftiger Fürst hier das Szepter; fast jeder der 5000 Einwohner kannte ihn und seine intimsten Familienverhältnisse. Unzählige Schilder findet man denn auch heute noch in der „Residenz“... Hofmeisterin Selner Durchlaucht des Fürsten von Schaumburg-Lippe.

Von diesem ehemaligen Fürsten ist auch noch bekannt, daß er zu den reichsten Männern Deutschlands gehört; schon in Vorkriegszeiten schätzte man ihn auf 200 Millionen Mark! Er lebt beliebt nicht dauernd in seiner kleinen Heimat, sondern weiß auch seine Schloßbesitzungen im Süden zu schätzen! Nebenbei bemerkt: der Reichtum dieses Fürsten hinderte durchaus nicht, daß einem der Prinzen vor einigen Jahren der Arm einstecken bewilligt wurde, weil er zu eine bescheidene Rente von 25 000 Mark jährlich bezieht.

Bückeburg beherbergte in früheren Jahren schon bedeutende Menschen: einen Angehörigen der großen Musikfamilie Bach, den Philosophen Herder, der hier lehrte, und nicht zuletzt Hermann Böns, den großen Heldendichter, der sich nicht schlecht geärgert hat über diese zopfige Stadt und seine Duodez-Fürsten.

Schon einmal, im Jahre 1926, stand Schaumburg-Lippe vor der Entscheidung, preussisch zu werden.

Die Bedingungen waren zu jener Zeit außerordentlich günstig. Dennoch fanden sich sogenannte „heimatstreuere Kreise“, die nicht den Rechenstift in die Hand nahmen, sondern rein gefühlsmäßig an die Bevölkerung appellierten. Sonderbare Figuren waren es: nur völkertische Abgeordnete, die man sich schnell aus Preußen holte und die ihren Weizen blühen sahen, sondern auch sogenannte und ano-

nome Dichtlinge fanden sich, die ihre Harfe stimmten und also sangen:

„Stehst du denn wirklich auf der Lippe,
Rein Heimatland, mein Schaumburg-Lippe?“

oder oder mit furchtbaren Drohungen folgende Verse hinaus-schmetterten:

„Im Dulowald wächst noch Eichenholz,
Im Keulen draus zu drehen,
Die Lust wird dann vergeben
Zum Anecht zu machen einen Herrn!“

So stand es im Jahre 1926. Damals wurde ein Volksentscheid durchgeführt, der mit knapper Mehrheit den Anschluß an Preußen ablehnte. Eine sogenannte „heimatstreuere“ Regierung kam auf den Thron — merkwürdigerweise stammten jene Leute aus Preußen!

Aus Preußen stammten auch zum größten Teil die Leute, die jetzt im Jahre 1930 wiederum die Selbstständigkeit Schaumburg-Lippes predigten. Da wurde ein „Offener Brief“ in allen bürgerlichen Gazetten veröffentlicht, den stolz ein „Agl. Preussischer Hauptmann a. D.“ unterschrieb! Es meldete sich ein Major aus Potsdam (ausgerechnet!), der seine Tiraden vom Stapel ließ, und schließlich ließ sich ein Dichtling vernahmen, der in Preußen Rektor ist und also dichtete:

„Schaumburg-Lippe soll preussisch werden?
Von der Karte verschwinden und von der Erden
Geißigt und gelächelt als selbständiges Land?
Mich will's schier bedünken, als müßte die Hand,
Die wollt' unterzeichnen dieses Dokument,
Juden vor Schmerz, Mich dünkt, so was brennt
Auf des Herz, macht Qual und Pein,
Drängt dem Mann selbst die Träne ins Auge hinein.“

Nachdem das Gesetz in zweiter Lesung dadurch die notwendige Zweidrittelmehrheit gefunden hatte, daß der deutschnationale Bürgermeister von Bückeburg sich nach langem Zögern für den Anschluß entschied, setzte ein wahres Kesseltreiben gegen diesen Mann ein. Er verlor die Ketten und trat von seinem Abgeordnetenmandat zurück. Sein Nachfolger war Gegner des Anschlusses, und so schloß bei der dritten Lesung die zehnte Stimme zu der erforderlichen Zweidrittelmehrheit. Acht Sozialdemokraten und ein Demokrat stimmten für den Anschluß, fünf bürgerliche Leute sprachen sich gegen ihn aus, der restliche Mann von bürgerlicher Seite war erkrankt.

So wird Schaumburg-Lippe also weiter selbständig bleiben und durch einschneidende Steuermaßnahmen, die bereits angekündigt wurden, diesen Luxus teuer bezahlen müssen. Die Sozialdemokratie hat ihre Pflicht getan und den — allerdings seit 1926 schon bedeutend verschlechterten — Anschlußbestimmungen ihre Zustimmung gegeben. Wenn die Gegner zu kurzschichtig waren, um der Zukunft die Wege zu ebnen, so mögen sie das verantworten. Die Zukunft wird ergeben, welchen Bärendienst sie ihrer Schaumburg-Lippischen Heimat erwiesen haben!

Georg Strutz.

Regierung verbietet Ueberstunden.

In Portugal.

London, 28. Februar.

Wie aus Lissabon gemeldet wird, hat die portugiesische Regierung eine Verordnung erlassen, die die Leistung von Ueberstunden verbietet. Die Regierung hofft hierdurch die Zahl der Arbeitslosen zu vermindern. Die Verordnung sieht weiterhin vor, daß nicht mehr als fünf Stunden ohne Unterbrechung gearbeitet werden dürfen.

Erklärung von Coof.

Für den Fall einer Regierungsniederlage.

London, 28. Februar.

Nach der gestrigen Abstimmung im Unterhaus gab der Bergarbeiterführer Coof bekannt, daß der Bergarbeiterverband beschließt, im Falle einer Niederlage der Regierung unverzüglich in den Kohlenbezirken Englands einen allgemeinen Streik zu erklären.

Coof richtete einen äußerst erbitterten Angriff gegen Lloyd George und erklärte, die Bergleute wollten lieber mit ehrlichen Feinden wie den Konservativen zu tun haben als mit heuchlerischen Freunden wie den Liberalen.

Arbeitsfrieden in Norwegen.

Kopenhagen, 28. Februar.

Wie aus Oslo gemeldet wird, ist in Verhandlungen zwischen der norwegischen Unternehmervereinigung und den Fachverbänden ein Uebereinkommen getroffen worden, durch das der Arbeitsfrieden für das laufende Jahr gesichert wird. Sämtliche ablaufenden Abkommen wurden um ein Jahr verlängert.

Die Arbeitgeber haben sich bereit erklärt, die Richtschnur der Durchführungen. Das neue Abkommen umfaßt hauptsächlich die Rattosen- und Holzunion, die Bekleidungs- und Schokoladenindustrie, die Eisenindustrie, den Bergbau und die Brauereien.

Der Mexikanische Gewerkschaftsbund.

Nach den Mitteilungen des Mexikanischen Gewerkschaftsbundes (Confederacion Regional Obrera Mexicana) waren ihm am 31. Dezember 1929 insgesamt 1 800 000 Mitglieder angeschlossen, gegen 750 000 Ende 1924 und 2 000 000 Ende 1927.

Dem Gewerkschaftsbund gehören fünf nationale Föderationen, 19 Organisationen der verschiedenen Staaten und 42 Bezirksföderationen an. Insgesamt gibt es 1200 Verbände. Die fünf nationalen Föderationen erfassen die Zuckerindustrie, die Lebensmittelindustrie, die Eisenbahnen, die graphischen Betriebe, die Landarbeiter und Seefahrer.

Better für Berlin: Zeitweise neblig, sonst better, wieder etwas sinkende Temperaturen. — Für Deutschland: Allgemein beständiges Better, strichweise Nebel.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwan, Berlin; Anzeigen: H. Glode, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 61, Lindenstraße 8. Preis 1 Billaige.

8 billige Strumpf-Tage

Freitag den 28. Februar bis Sonnabend den 8. März

Damenstrümpfe	Prima Mako	0.95
Damenstrümpfe	Prima Mako	1.25
Damenstrümpfe	Mako, sehr dehnbar	1.60
Damenstrümpfe	Echt Aegyptisch Mako	1.90
Damenstrümpfe	Seidenflor	1.75 1.45
Damenstrümpfe	Seidenflor, starke u. feine Qual.	2.50 2.25
Damenstrümpfe	Prima Waschkunstseide	1.95 1.45
Damenstrümpfe	Waschkunstseide l. mod. Farb. sort.	2.95 2.50
Damenstrümpfe	Waschkunstseide „Celta“	2.25
Damenstrümpfe	Pa. Waschkunstseide weiche Qual.	3.50
Damenstrümpfe	Flor mit Seide, der Qualitätstrumpf	3.25

Trikothandschuh	für Damen und Herren, angetraut	1.10
Damen-Handschuh	imit. Schweden	1.45
Damen-Handschuh	imit. Schweden m. Seldentutter	1.90
Damen-Handschuh	imit. Wildleder m. Mansch. 2.25	1.90

Die moderne Stelos Strumpfreparatur
wird in unserem Warenhaus
S., Oranienstraße 164-165 vorgeführt!

Damen- u. Herren-Nappa	3.90
Damen-Handschuh	Waschleder, weiß und gelb 7.50 6.75 6.25
Damen-Handschuh	Waschleder, farblich m. Mansch. 6.50 5.90 5.50

Herren-Schweißsocken	0.85 0.85 0.60
Herrensocken	Wolle grau, gestrickt. 2.25 1.75
Herrensocken	Schweißwolle, nicht einlaufend 2.95
Herrensocken	Kamelhaar-Wolle 3.50 3.20 2.40
Herrensocken	Seidenflor, uni und schwarz 1.40
Herrensocken	Seide, schwarz 1.90
Herrensocken	Mako, moderne Muster 1.45 1.20 0.95
Herrensocken	Mako mit Seide 1.95 1.75
Herrensocken	Flor mit Seide 2.40 2.25
Herrensocken	Mako 1.85 1.40
Herrensocken	Wolle, schwarz 2.90



KONSUMENT WARENHÄUSER

S: ORANIENSTRASSE 164-65 N: REINICKENDORFER STRASSE 21
CHARLOTTENBURG: ROSINENSTRASSE 4 O: FRANKFURTER ALLEE 60

DAS GRAB AM NECKAR ZUM 5. TODESTAGE FRIEDRICH EBERTS

Am Bergabhang des linken Neckarufers liegt der Heidelberger Bergfriedhof, einer der schönsten, stimmungsvollsten und interessantesten Friedhöfe Deutschlands. Gebirge und Ebene umschließen diese Ruhestätte, umgeben sie mit der ganzen Lieblichkeit süddeutscher Landschaft. Im Frühling ist hier eine Blütenpracht, wie man sie selten sehen kann. Die weißen Blüten der Kostantien, das leuchtende Gelb des Goldregens, das zarte Rosa des Rotbarms verbindet sich mit den vielfältigen Schattierungen der Fliedersträucher und dem dunklen Grün der hohen Tanne zu einer bezaubernden Farbensymphonie. Vom frühen Morgen bis in die Nacht tönt das Zwitschern und Jubelieren ungezählter Vogelarten, die ihre Nester in den alten Bäumen gebaut haben und in jedem Frühjahr wieder hierher zurückkehren. Dieser Bergfriedhof hat nichts Niederschmetterndes. Selbst am trübsten Rosentag liegt ein Klang von Lebensfreude und Lebensbejahung über den eisbewachsenen Hügeln.

Lief unten rauscht der Neckar durch das Tal. Der Blau umfängt die weite Rheinebene, die Schöta der Fabrikstadt Mannheim, die Türme des Speyerer Doms und den Donnersberg. Der charakteristische Höhenzug der Pfalz, die sanft geschwungene Hardt hebt sich vom Horizont ab. Bei klarem Wetter erkennt man im Süden den Schwarzwald bis zu der ehemaligen Festungsstadt Kastell. Aber auch die Romantik fehlt nicht in diesem bunten, reichen Rundblick. Im Norden grüßt die Strahlenburg bei Schriesheim an der Bergstraße herüber — heute eine Ruine, einst die stolze Burg des Ritters von Strohl, dem das Rätchen von Heilbronn hierher gefolgt war. Nur wer hier daheim ist, wer als Kind auf diesen Treppen und Terrassen spielte, wer unzählige Male von hier aus in das Band blatte, kann dem Wunsch Friedrich Eberts, hier begraben sein zu wollen, so ganz nachempfinden. Es ist etwas Eigenartiges um die süddeutsche Landschaft und ihre Bewohner. Der Süddeutsche, vor allem der Badener, ist Kosmopolit. Weltbürger, von Natur. Keltische, alemannische, fränkische Elemente haben sein Wesen geformt. Europa ist seine Heimat. Und doch kann er den süddeutschen Boden, dem er entstammt, nie ganz verlassen. Hierher zieht es ihn wieder zurück, hier allein fühlt er sich völlig unter Gleichgesinnten. Und kann dieser Wunsch zu Begehren nicht mehr verwirklicht werden, so wünscht er doch wenigstens seine letzte Ruhestätte hier zu finden, eingebettet zu werden zwischen Feld und Ebene, zwischen Strom und Gebirge.

Aber der Heidelberger Bergfriedhof ist nicht nur seiner einzigartigen Lage wegen, der landschaftlichen Schönheit, die ihn umschließt, lebenswert. Auf diesem kleinen Flecken Erde ist auch ein Stück deutscher Geschichte, deutschen Geisteslebens lebendig. Berühmte Forscher und Entdecker, Männer der Kunst und Wissenschaft, des Staatswesens, haben hier ihre letzte Ruhe gefunden. In der „Gelehrtenede“, einem besonders eindrucksvollen Waj des Friedhofes, liegt der Dichter und Homer-Übersetzer Heinrich Voh neben dem berühmten Philosophen Bruno Fischer, Franz von Sijst, der Professor des Strafrechts, an der Seite des Gelehrten Karl Barth und vieler anderer Wissenschaftler und Politiker. Ueber ihren Gräbern rauschen die alten Linden, die Fichten und Kiefer, und in den Zweigen des Halmlindes singt die Nachtigall an stillen Sommerabenden. Wenige Schritte weiter liegt Karl Gottfried Radler, der Pfälzer Dialektiker, der in seiner Sammlung „Fröhlich Palz, Gott erhalt's“ Landschaft und Menschen dieser Gegenden festgehalten hat. In Rosmündchen und zwei wundervollen Exemplaren der Hemlocktanne, die aus Kanada hierher verpflanzt wurden, an einer Himalajazeder und einer japanischen Thujaopsis führt der Weg vorbei. Über berühmte Heidelberger Namen leuchten von den Grabsteinen: Adolf Holzhmann, der Sprachforscher, Vinzenz Czerny, der Chirurg, der seine Lebensarbeit der Erforschung des Krebses widmete, Friedrich Kallmorgen, der große Wälder Süddeutschlands. Wir stehen mitten im alten Teil des Friedhofes, der durch hohe Ahorn- und Kiefernbäume eingestammt ist. Immer verlockender, immer idyllischer werden die Wege. Einem Blumengarten, der ewig blüht, gleichen die Gräber. Im Herbst duften Roseda und Hortensie, Christantheme und Dahlie. Die blühende Erika weicht der Christrose. Und wenn im Norden Deutschlands noch der Schneesturm über die Tiefebene legt, dann sprechen hier bereits Krokus und Tulpe, Veilchen und Hyazinthe. Im Sommer aber verwandeln sich die Ruhestätten in einen Rosengarten. Rosen, Rosen aller Sorten und Arten, aller Färbungen. Hier triumphiert die Schönheit, das blühende duftende Leben über den Tod.

Im südlichen Teil des Friedhofes, unweit von Bunsens Grab, liegt das Krematorium in Form eines griechischen Tempels mit weitem, offener Halle. Es war das erste Krematorium Süddeutschlands, und nur den eifrigen Bemühungen des Heidelberger Stadttrats Leimbach war es zu danken, daß die Genehmigung zu seinem Bau gegeben wurde, zu einer Zeit, als man in Baden dem Gedanken der Feuerbestattung noch vollkommen fremd gegenüberstand. Von hier ist der Weg nicht mehr weit zu der Grabstätte, die wir vor allen anderen suchen, zum Grabe Friedrich Eberts.

Schon aus der Ferne ist das hohe, alte Kreuz zu sehen. Es stand einst am sogenannten „Rannheimer Tor“ in Heilbronn, an der Stelle des heutigen Bismarckplatzes. Vor etwa 60 Jahren wurde es nach dem Bergfriedhof gebracht. Man stellte es an einer der schönsten Stellen des Friedhofes auf und ließ eine kleine Freitreppe aus weißem Marmor zu ihm emporsteigen. Ein stimmungsvoller kleiner Auarahopplatz umgab das Ganze, das als ein Ort stiller Erinnerung für die Besucher des Friedhofes gedacht war. Die kleine Anlage war fast vollendet, als die Todesnachricht Friedrich Eberts Heilbronn durchschickte. Und als man erfuhr, daß der erste Reichspräsident der deutschen Republik den Wunsch ausgesprochen hatte,

in seiner Vaterstadt zu ruhen, da schien es eine Selbstverständlichkeit, daß man ihm diese stimmungsvolle kleine Anlage des Gedankens und der stillen Betrachtung widmete.

Man braucht nicht kirchlich gläubig zu sein, um die Symbolik zu fühlen, die sich in dem Motto des alten Barockkreuzes „Es ist vollbracht“ und dem Grab, das zu seinen Füßen ruht, ausdrückt. Das ganze Leben dieses „nicht Emporgekommenen, sondern Emporerregenen“, wie ihn der badische Staatspräsident in seiner Gedächtnisrede nannte, zieht hier an dieser Stätte vorüber. Sein letztes Gespräch, das er wenige Tage vor seinem Tode mit Otto Braun führte, wird hier wieder lebendig. Er beneidete Braun, daß er der Bürde seines Amtes ledig gemorden sei und gab seiner Sehnsucht nach Frieden und Ruhe Ausdruck. . . Die Abwehr des Hochverrats, der Verleumdung, der Verketzung und der Intrigen, denen er seit Jahren standhalten mußte, hatten ihn müde und ruhebedürftig gemacht. Er hätte seine Seele sich selbst zum Opfer bringen müssen, bis er endlich jagen durfte: „Es ist vollbracht!“

In einer der ärmlichsten Gassen Alt-Heilbronn, der kleinen, schmalen Pfaffengasse, die von der Hauptstraße zum Neckar herabführt, hatte sein Leben begonnen. Von dem Proletarierhaus, in dem er geboren wurde, bis zum Bergfriedhof lag ein weiler, mühsamer Weg, voll von Enttäuschungen und Bitternissen, aber

auch erfüllt von Taten und Leistungen im Dienste des Volksganzen, im Dienste der Sozialdemokratischen Partei. Heute ist das Grab des Volkserleuchteten und Volkserkannenen das Ziel unzähliger. Stets findet man an Eberts Grab Besucher, die schweigend das Haupt entblößen und Blumen auf den Hügel niederlegen. Und mancher, der früher gedankenlos der Hege folgte und dem das Wort von den „waterlosen Gefellen“ Richtschnur seines Denkens und Fühlens gewesen war, steht nun betroffen vor den schlichten Gedenksteinen der beiden im Weltkrieg gefallenen Söhne Friedrich Eberts, und seine Gedanken wandern unwillkürlich zu den sieben Prinzen des kaiserlichen Hauses. . .

Der Streit um Eberts Namen ist heute verstummt. Aber das Ringen um das Wort, an dem der Tote zur Zeit seines Lebens gearbeitet hat, geht weiter, heiß und erbitert wie zuvor. Unmittelbar hinter den stillen Friedhofsmauern, kaum getrennt von dieser wunderbaren, erregenden Schönheit der Landschaft und der Pflanzenwelt, von idyllischem Vogelgewirr und stillem Waldweben beginnt der Kampfplatz des wirtschaftlichen und politischen Lebens. Eberts Grab ist heute ein Ruhepunkt in diesem Kampf. Aber jeder, der zu ihm wandert, nimmt die Aufforderung mit sich, nicht zu erlahmen in dem Ringen, in dem Friedrich Ebert Vorkämpfer und Führer war.

Dr. Else Möbus.

Afrikanische Perspektiven

Aufschlüsse, die ein Handbuch gibt

Heiter Tag bricht an für den einmal dualen Kontinent. Afrika ist der sich heute am raschesten entwickelnde, der überauschende, aktuellste, für uns Europäer augenblicklich wichtigste der fremden Kontinente. Und zwar ist es nicht das nun nächst gelegene, bunt, halboberitalische Mittelmeerafrika, auch nicht das geographisch fernste, aber kulturell nächste, die meisten Weißen beherrschende südafrikanische Einmünderland, nein, das äquatoriale Afrika bildet das Zentrum, den Angelpunkt der Afrika-Interessen. Dicht am Äquator glebt sich von Äthiopien zum Indischen Ozean ein Gürtel sprunghaft sich entwickelnder Länder, wo der eine oder andere hoch im Ausstehende Handelsartikel in Schönders-günstiger Weise gedeiht. In Nigeria (das Gebirgsland unseres ehemaligen Kamerun umfaßt) und an der Goldküste ist zum Beispiel der erst kürzlich in Angriff genommene Kakaobau in röhrender Entwicklung begriffen und bietet unbegrenzte Möglichkeiten, zumal in diesen dichtest bevölkerten Gebieten des relativ menschenarmen Kontinents die Regier Kleinbauern, also selber Kakaopflanzer wurden, es rasch zu einem gewissen Wohlstand bringen und eine früher ungeachtete Kaufkraft entwickeln. Der belgische Kongo (von den Kautschukgütern in überster Erinnerung) ist namentlich durch die noch typischer wachsende Kupferproduktion in die Reihe der ersten Kolonialländer der Erde gerückt. Im Sudan und dem modernsten Regierbauernstaat Uganda ist Baumwolle Triumph, in Tanganyika, unserem früheren Ostafrika, der von uns Deutschen eingeführte Sesal, in Kenya (Britisch-Ostafrika) der Kaffee, in Ngassaland Tabak.

Ich bin kein Liebhaber von Handelsstatistiken, aber ich wüßte nicht, was ich in letzter Zeit aufregenderes gelesen hätte als die Wirtschaftsbilder dieser Länder und die Reismöglichkeiten darin. In den letzten 10 Jahren hat sich der Handel da vervielfacht, dort verdreifacht, verfunffacht, verzehnfacht, und reisen kann man fahrplanmäßig überallhin, von oben nach unten, von haben nach drüben und kreuz und quer. Afrika ist offen.

Vor mir liegt ein loben (bei Dietrich Reimer) erschienen, wunderbar nützlich nachschlagendes, das Otto Martens und Dr. Karstedt mit viel Fleiß und Sachkenntnis zusammengestellt haben: „Afrika, ein Handbuch für Wirtschaft und Reise“. Das 700 und etliche kompakte Seiten umfassende Buch ist ein Bucher für Exporteure, Geschäfts- und Vergnügungreisende, Auswanderer, Großwildjäger — ja selbst ein Forschungsreisender wird dieses rote Buch in seine Kofferstücke stecken, denn es gibt verdammt wenig mehr zu erforschen und viel, was man wissen muß. Und man braucht nur im Index nachzusehen und hat, was man sucht. Die so sehr variablen klimatischen und Gesundheitsverhältnisse, Flora, Fauna, Viehzucht, Handel, Hotels, Bahn-, Dampf-, Automobil- und Fahrpläne, Preise, Zölle, Vorschriften, Steuern, Finanzen, Geschichte, Ethnographie, Geographie, alles, alles, nur nicht die ganz breiige Politik. Das schon abgegraste, der Tourist überfahrene Mittelmeerafrika ist in erschöpfender Kürze abgehandelt. So ergibt sich leicht ein Gesamtbild des eigentlichen Afrika. Wenn man von der unergiebigen Entwicklung und dem fabelhaften Fortschritt absteht, ist das Folgende an diesem Kontinent seine Natur, die Natur. Nicht Natur-schönheit oder Großartigkeit, davon gibt es nicht viel zu sehen außer den Viktoriasälen, dem Kilimandscharo und dem phantastischen Randgebirge, mit seinen Kratern, Urwaldriesen und einem wunderbaren äquatorialen Aurore, sondern (wie es einmal treffend von Ostafrika heißt) die Weite, die Bewegungsfreiheit, die Selbstständigkeit und Verantwortung, das Befreiensein von Kultur und Miß, das Gesehensein auf das eigene Selbst. Man wird eben in Afrika ein anderer Mensch, froher, ungebundener. Man wird Afrikaner und bleibt es. Afrika läßt einen nicht wieder los.

Der Afrikaner unterscheidet sich von dem amerikanischen (auch südamerikanischen) und australischen Kolonialmenschen schon dadurch wesentlich, daß er meist denkt inferiorer schwarzen Menschengattung zusammen oder vielmehr nicht zusammen, der er für ein Spottgeld das Gros der manuellen Arbeit aufbürden kann. Nur in Afrika gibt es gleichzeitig billiges Land und billige Landarbeiter. Afrika hat einen weißen Kopf und schwarze Hände. Die Behandlung der Regier ist so verschieden wie ihre Sprache, Rasse, Schattierung, Charakteranlage, der erreichte „Kultur“grad, es gibt noch absolute

Stößen und schon durchaus respektierte autofahrende schwarze Landwirte, gibt es nackte Urmänner und schwarze Dandys, doch ist es immer der Schwarze, der schafft und der Weiße, der angibt. Der Weiße kann den Regier nicht antreiben, viele der reichsten Distrikte sind ungeeignet für dauernde weiße Besiedlung. Wird aber nicht eines Tages der Regier, gleichgültig wie er ist, den Weißen antreiben können?

Heute hat man in Afrika nichts zu fürchten außer der Malaria. Die Zustände sind durchaus geordnet. Die Regier sind keine Wilden mehr und noch keine Rebellien. Ein junges Mädchen kann in Afrika, kann durch Afrika allein reisen. Dazu gehört nicht viel Mut, aber (streckenweise) sehr viel Geld. Die afrikanischen Bahnen sind nicht sonderlich teuer und im Norden, Süden und Osten geradezu ausschweifend bequem. (Fließendes Wasser, Telefon, Gramophon: ausgerechnet in den Tropen lohnt man auch im Zug, sonnt ich weiß.) In Südafrika fährt man durch den gleitenden Löss — der Reisepreis ermäßigt sich mit dem Wachsen der Strecke — außerordentlich billig. Die 2000 englischen Meilen (1 englische Meile gleich 1,6 Kilometer) von Beira (Mozambique) bis Kapstadt kosten (2. Klasse) 200 R., und von Kapstadt nach Windhof (weitere 1383 Meilen) noch 120 R. dazu. Das ist zwar immer noch sehr viel Geld, aber wenn man sich schwarz anfreut und als Regier in der 3. Klasse reist, kostet auch die ganze Kistenstrecke 60 bis 70 R., also so viel wie eine Retourkarte von Berlin nach Wien.

Mit der Ostafrikareise durch Ägypten und den Sudan dagegen hat es ein Häkchen. Die drei Wochen von Kairo nach Romdosa kosten (inklusive Verpflegung) fast 2000 R. Eine unermessliche ekelhaft teure Luxusreise und eine interim kleine Autostrecke richten das Maßkur an. Die afrikanischen Flugdampfer sind ganz im allgemeinen hinterlässig, unzuverlässig, räuberisch teure Dinger, vor denen zu warnen ist. Die Autos aber haben sich ganz Afrika erobert. Wo immer die von Norden und Süden, Osten und Westen ausgehenden Bahnen nicht ganz aufeinander treffen, sind Autostrecken vorgesehen. Man kann mit dem Auto fahren, wohin man will — wenn man es bezahlen kann. Will man vom eleganten Kairo nach dem hochinteressanten Victoria fallen — 16 Tage — mit dem Auto, das kostet inklusive Verpflegung und Hotel 7100 R. Nachdem ich das gelesen hatte, blieb ich drei Tage niedergeschmettert im Bett liegen. Dann las ich weiter und entdeckte, daß diese Strecke für zwei Personen aber „nur“ je 3765 R. kostet.

Die Autotouren wurden früher und werden vielfach noch heute durch Führerische, sogenannte Safaritouren ersetzt, die viel romantischer, aber noch bedeutend teurer sind. Dem man rechnet 25 Träger und drei Diener auf einen solcherart mit Lagerausrüstung reisenden Weißen und trotz der billigen Steuern und Nahrungsmittel (für drei Eier zahlt man 10 Pf., ein kleines Küken kostet 30 Pf. bei den Dorfbewohnern) belaufen sich sodann die Personalkosten allein auf 800 bis 900 R. den Monat. Und man schafft höchstens 25 Kilometer den Tag.

Die Safaritouren sind aber noch immer billig im Vergleich zu den Jagdexpeditionen. Das ist das teuerste und daher schlagendste Vergnügen der Welt. Safaris sowie Jagdexpeditionen organisiert man gern in allen größeren und kleineren Zentren nach Wunsch, auch Befandit und Bearbeitung der Jagdтропиен werden gewerbsmäßig betrieben, und ein weißer Jagdführer steht für einen angemessenen Preis sofort zur Verfügung. Die Gesamtkosten einer afrikanischen Großwildjagd betragen sich auch dieser fort in 3-ben umfassender Bucher nicht zu nennen. Der Jagdschein allein kostet in Kenya (dem wildreichsten Gebiet der Erde) 2000 R. für Fremde und 300 R. für den Anfalligen. Für diesen Schein darf der Inhaber eine unbegrenzte Anzahl Zebras, Antilopen, Büffel und Löwen abschlehen und kriegt noch zwei Rispferde gratis dazu. Ueber das hinaus zahlt er Schutzgeld 300 R. für den ersten Elefanten, 500 R. für den zweiten. Auch ein Strauß kostet 300 R. Schutzgeld, ein Nashorn oder ein Strauß 100 R. (die weiblichen Tiere kosten immer das Doppelte). Das ist ein toller Spaß. Die Jäger, die ich kenne, jagen daher gern an den Staatsgrenzen. Man schießt auf der einen Seite und verkauft auf der anderen. Damit kann man ein Vermögen verdienen. Heinrich Hemmer.



(7. Fortsetzung.)

Alle drei Männer streckten das zarte Material, und Deprieux sagte:

„Anstatt sich zu bekämpfen, hätten Frankreich und Holland sich gegen England verbünden müssen. Flandern will sich auch noch versplittern; Antwerpen von Brüssel trennen. Wäre aber Einigkeit von Rotterdam bis Brest, dann wäre England nicht so stark. Die Deutschen haben den Versuch gemacht, den Fehler der Franzosen wieder auszumergen und aus Antwerpen eine Stadt wie London zu machen; zwei ähnliche Städte, Großhäfen an einer erweiterten Flussmündung. London ist souverän im Empire; Antwerpen wird Brüssels Feindin.“

Herr Julius Debatter warf hin:

„Hören Sie einmal, was De Briege sagte: Zwischen dem protestantischen Holland, sagte er, und dem katholischen Belgien war das dieselbe Sache wie zwischen Irland und England. Holland zwang uns bis achtzehnhundertdreißig, niederländisch zu sprechen. Die Revolution kam, ohne daß die Sprachenfrage geregelt wurde und jetzt ist es wieder dasselbe: Die Wallonen tyrannisieren die Flamen. Aber ich sage Ihnen: Mit den Deutschen hier, das war eine Revolte. Im Rate von Flandern sprach man unter der Bistung flämisch. Holland hat während des Krieges 14 den deutschen Soldaten Käse geschickt und über die belgischen Leiden gelacht. Nach dem Kriege hat es den in Brüssel verurteilten Aktivistengruppierungen den Kopf geschnitten. Deutschland hat 1913 12 000 Hektar Flachs gebaut, 1920 80 000 und 1921 134 000 Hektar.“

„Jetzt, wo wir wieder an die Lys zurückgekommen sind,“ fügte Stevens hinzu, „werden wir wieder vordringen, was gemacht werden muß.“

Am 11. Juli, dem Jahrestag der Schlacht der „Goldenen Sporen“, flatterten große flämische Fahnen im festlich geschmückten Courtrai. An der Front eines katholischen Hauses hing vom Dach bis auf die Straße ein Rosenkranz aus Goldfäden. In den Nischen mit den Heiligenbildern brannten Kerzen. Die Flamen in weißen Trikots marschierten im Takt nach der Musik; von Priestern geleitet, die das Abzeichen des schwarzen Löwen trugen. In die frühlichen Marschweisen der Männer hinter den großen Fahnen dröhnten die ersten Klänge der schweren Kirchenglocken. Von der Küste her wehte eine kräftige Brise und machte den Fahnenstrahlen ziemlich zu schaffen. Die Fahnenstangen liefen in Heißbarben oder Lanzenspitzen aus.

Constant Beguele marschierte an der Spitze der Heiliglich organisierten Flachsarbeiter. Wie eine Truppe aus dem Jahre dreizehnhundertundzwei unter Führung Guillaume de Juliers — aufrichtig und entschlossen — trugen sie den alten Stolz der Mutter Fländern durch die Straßen der ruhigen Stadt. Das Lied von Fauve: „De Vlaamische Beem“ erklang zu den Tönen der Ziehharmonika.

Constant trug eine Fahne. Neben ihm im Sonntagstaat ging Julia Vandael, glücklich und gläubig. Eben erst hatte sie den Segen der schwarzen Heiligen von Courtrai für ihre Liebe herabgeholt.

Eine Milchfrau, die neben ihrem Hundelarren stand, rief den Männern anfeuernde Worte zu. Man marschierte nach dem Siegesdenkmal: Siag der Goldenen Sporen.

Das flämische Bataillon marschierte Schulter an Schulter, nur die langen Rippen und die großen Messer fehlten. Ihre Stimmen und das Klappen ihrer Hosen bedeckten die sandsteingepflasterten Straßen. Von den Fassaden herunter grühten Fahnen mit Lanzenspitzen. Die Fahnenlängen ragten immer heraus. In jeder Gemeinde hatte eine Frau den besonderen Auftrag, auf den Kosten aufzuspähen, in dem die Fahne aufbewahrt wurde. Als gewissenhafte Leute tamen diese Flamen zum Zug mit der zweiseitigen Fahnenstange, die sie dann auseinanderstreckten, und mit der Fahnenfelde im Rücken. Nach einer solchen Feier wurde die Fahne wieder sorgfältig verwahrt.

Priester saßen im Hemd; ihre weißen Wäffchen wehten im Wind.

Das flämische Handwerk war stärker als eine reguläre Truppe. Gemeinsame Heimat und gemeinsame Arbeit waren ein unzerbrechliches Band. Sie waren Erben jener Handwerker, deren Werkzeuge Waffen wurden. Sie hatten dieselben Hände wie jene, die dieselben Kunstwerke, dieselben Werkzeuge, brauchbar zur Arbeit oder zur Schlacht. Von neuem entdeckten sie in sich die kriegerische Seele jener Arbeiter, die begeißelt und mittellos einst die Edelsteine in den Tod geschickt hatten.

Flämische Gewerbe hatten den Markt Europas beherrscht und die freien Städte reich gemacht. Jetzt wurden die Spinnerinnen, die Weber und die Wäcker aus Flandern durch die Arbeit einer ganzen Welt ersetzt: durch Frankreich, England, Amerika und Japan. Raubzüge und Tourcoing waren für Wolle und Tuch jetzt gefährlichere Plätze als die alten flandrischen Städte.

Belgische Epochen standen nicht mehr an erster Stelle. Venedig, Irland und Frankreich verarbeiteten das feinste Garn ebensogut wie Mailand oder Brügge. Über Flachs, wie den von der Lys, gab es nirgends mehr. Die Männer von Courtrai blieben die Flachs-könige der Welt. So lebte in ihrem Gesang der alte Stolz Peter Konings wieder auf, der Anführer der Brügger Weber gewesen war und der dreißig Handwerksmeister, die seinerzeit gegen Jacques de Châtillon Saint-Pol rebellierten. Die reichen Flamen von der Lys waren heute Franzosen; ihre nackten Fahnenstangen wirkten wie Waffen von Edelknechten gegen die Anhänger des schwarzen Löwen.

Der Krieg zwischen dem flandrischen Handwerk und dem Königreich Frankreich war noch nicht beendet.

Erst schritten sie dahin; ihre Holzschuhe klapperten; sie waren noch feucht von der Arbeit im Wasser. Kein Lachen war sichtbar auf dem Anblick der Frauen. Noch einmal marschierten diese berben Bauern in die Schlacht von Courtrai. Die Instrumente der Musiker blühten; die Musik rief die Menge mit. Jede Gemeinde marschierte unter ihrer Fahne: Borslehem unter gelber, Gullighem unter grüner Fahne. Die Priester marschierten in Reih und Glied und sangen mit weitgeöffnetem Mund. Wenn einer der Fahnensträger vom Wind gepöcht und ins Wanken gebracht wurde, lachten die Leute, die vor ihren Haustüren standen. Einige Fahnensträger wurden schon müde. Sie rollten die Hälfte des Fahnenzugs um die

Stange, aber die weißen Schilder, die von je zwei Männern getragen wurden und auf denen in schwarzen Lettern zu lesen war: „Oen Ial Oen Volk“

blieben trotz des Sturmes entfallt.

Ein Angezänkter, aufgeregter durch die Blasmusik, stürzte aus der Schenke heraus und häppte am Zug entlang. Er schwenkte die Arme in der Luft und stampfte mit den Haken auf, jedoch ohne jemand zu betastigen. Ein Alter — er trug auf dem Rücken die dicke Pause — wackelte mit dem Kopf. Es dröhnte ihm in den Ohren von den kräftigen Paukenschlägen und der hellen Zimbel.

Auf der Apsbrücke packte der Wind von der freien Fläche her die Marschierenden stärker. Die Fahnen knatterten, die Löwen, die Heiligen und die Christusbilder entfalteten sich. Das alte Flandern und der alte Katholizismus vereinigten ihre Gesänge und ihre gestifteten Embleme. Aus dem Trupp der Frauen schwangen sich geistliche Lieder in die Lüfte und Schlachtgesänge aus den Reihen der Männer.

Der starke Wind fuhr über die Garben der Ebene und trug den scharfen, fauligen Geruch in die Menge. Gelber Flachs stand in Stößen, aber man sah niemand arbeiten. In diesem Tage sang ganz Flandern. Auch aus den sozialistischen Lokalen drangen die Klänge der Harmonikas; nur spielten sie ihre eigenen Kampflieder. Wenn die Sänger vom Vlaamschen Leeuwen und die Choräle singenden Frauen an solch einem Vokal vorüberkamen, schmolzen ihre Stimmen zur höchsten Stärke an. Lauter noch dröhnte die Pause, und heftiger wackelte der Kopf des Alten, der sie trug. Ein paar Russen verspürten Durst. Sie verließen ihre Pflüge und gingen in die Schenke, einen haben. Aber sie gingen in eine der katholischen Schenken, die das Kreuz über der Theke haben. Sie tranken hastig und ließen zurück mit noch feuchten Lippen.

Als man auf dem Schladtsfeld angekommen war — da, wo die Flamen die Ritter Philipps des Schönen niedergemäht hatten — schlangen sich die Fahnensträger auf den Sockel, auf dem das vergoldete Flandern die Mähne des Löwen hält, der das Lilienbanner zerfleht. Ein steinerner Ritter, das Gesicht mit dem Helm bedeckt, liegt tot über dem königlichen Banner.

Kynsele schwenkt das Banner der Flachsarbeiter hoch durch die Luft und tritt den Ritter mit den goldenen Sporen, der vor sechshundert Jahren besetzt wurde, mit Füßen.

Das Vermögen der Deprieux — Spinnereibesitzer in Lille — war weise angelegt; ein Drittel in der Industrie, ein Drittel in Grundstücken und ein Drittel in Papieren.

Großvater Cyrille Deprieux, ein Bauer aus Esnoing, baute Flachs, brach ihn und verkaufte ihn an die Spinnerinnen im Flachland. Diese fürchteten konstant zu werden, wenn ein Erfinder den

von Napoleon Bonaparte ausgelegten Preis von einer Million für die beste Flachspinnmaschine tatsächlich gewönne.

Cyrille Deprieux kaufte als Erster die Maschine Philippe von Girards, stellte sie in Lille auf und ließ sie arbeiten. Die Stadt nahm dem Dorf eines seiner ältesten Gewerbe. Seit dieser fühne Bauer in die Industrie gegangen war, vermehrte die Familie Deprieux dauernd ihr Vermögen.

Kein Chef hatte den Kopf so voll wie Jean Deprieux anno 1921. Zwanzig Millionen waren ihm als Kriegsentgelt zugesprochen worden. Zehn davon hatte er verbaut; er wollte die großartigste Flachspinnerei in Frankreich haben. Der verarmte Staat hatte aber mit der Auszahlung der restlichen zehn Millionen gezögert, und so fehlte es Herrn Deprieux an Geld zur Verwirklichung seiner industriellen Pläne. Er hatte keinen anderen Ausweg gewußt, das nötige Geld in die Finger zu kriegen, als Grund und Boden zu verkaufen. Noch niemals hatte das die Familie in den hundert Jahren ihres Wohlstands getan.

Jetzt würde die Fabrik Pachthöfe fressen und sichere Renten zerstören. Herr Jean Deprieux lebte in ständiger Angst davor, ärmer zu werden. Er war nicht geizig; er war mehr als das: er war neidisch auf den Reichtum anderer. Reich ist maßlos und übertrifft noch den Geiz.

Er verbarg seinen Reichtum nicht. Er breitete ihn offen aus; er wollte mehr als alle übrigen bekannt und geschätzt werden. Der Reichtum eines seiner Rivale bereite ihm unter Umständen mehr Vergnügen als ein eigener Gewinn. Wäre er geizig gewesen, hätte er nur an sich gedacht; aber weil er neidisch war, dachte er immer nur an die anderen und qualte sich wegen seines und ihres Geldes. Er mußte auch seinen Konkurrenten das abnehmen, was sie mehr besaßen als er. Er arbeitete wie ein Pferd und spekulierte sehr vorsichtig, um jedes Jahr reicher zu werden und zu verhindern, daß die übrigen seiner Familien ihn übertrafen.

Herr Siquintin-Sty, Leinenweber, Kompagnon von Deprieux, hatte soeben am Tourcoing-Platz ein sehr schönes Haus gekauft, um hier eine Riederlage und Vertriebsstelle für seine Ware einzurichten. Herr Deprieux konnte seinen Besitz verkaufen, wenn er nicht in der öffentlichen Meinung sinken wollte. Er war, um dies zu vermeiden, zu jedem Opfer bereit. Er plante etwas ganz Großes: Einführung russischer Flaches, den er den Sowjets abkaufen wollte. Die Angst vor seinen Rivale war größer als sein politischer Abscheu vor der bolschewistischen Revolution.

Die Familie Deprieux hatte seit zwei Generationen einen Vertreter in der Handelskammer in Lille. Herrn Siquintin war diese Ehre von den zweiundzwanzig Großhändlern des Handels noch nicht zuteil geworden. Aber er wartete geduldig; er wußte, daß diese Auszeichnung, die nur für die großen Familien in Frage kam, auch ihm eines Tages zufallen würde, wenn er lange genug bescheiden auf seinem Vermögen gefesselt hatte. Wie alle anderen wußte Herr Deprieux, daß diese Auszeichnung wichtig war. Alle diese Familien zeichneten sich durch Feinheit anderen Luxus aus, als daß sie an die Kirche Schenkungen machten. Zehnjährige Millionäre aßen zum Abend nur Butterbrot und kaltes Fleisch, das vom Mittag übrig geblieben war. In den Salons der Kaufleute am Boulevard in Lille wurden nur die erbeigefessenen Familien empfangen; bei den Industriellen und Kaufleuten in Roubaix und Tourcoing auch die Fabrikdirektoren, die Kompagnons geworden waren. Die Industrieharone in Lille hätten mit solchen Emporkömmlingen nicht Karten gespielt. Vornehm war nur, wer, wie die Familie Deprieux, seit drei Generationen Fabrikbesitzer war. (Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

14 Millionen neue Amerikaner in 10 Jahren.

Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten belief sich im Juni 1928 auf 119 380 000; sie hat also innerhalb von zehn Jahren um 14 299 000 oder 13,6 Prozent zugenommen. Seit 1909 hat sich die Gesamtbevölkerung um 29 Millionen vergrößert. Die Zahl der „verdienenden Personen“ vermehrte sich in dieser Zeit von 34 235 000 auf 46 580 000. Man schätzt, daß gegenwärtig etwa 61 Prozent der Bevölkerung der Vereinigten Staaten von dem Verdiensten der anderen 39 Prozent erhalten wird. Im Jahre 1790 wurden 80 Prozent der Bevölkerung als britischen Ursprungs angegeben; jetzt schätzt man die Zahl derer, die von Engländern abstammen, auf etwas mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung.

Der Reisepaß.

Ein Engländer, der dieser Tage nach der Schweiz reiste, stellte kurz vor Beireten der französischen Küste fest, daß er aus Versehen statt seinen Paß den im April 1929 abgelaufenen Paß seiner Frau mitgenommen hatte. Seelenruhig zeigte er diesen an nicht weniger als acht verschiedenen Stellen, die er zu passieren hatte, vor, erhielt acht runde und eckige, schwarze, rote und violette Stempel hineingepreßt und kam glücklich in der Schweiz an, ohne daß irgendein Beamter bemerkt hätte, daß an diesem Paß irgendetwas nicht ganz in Ordnung war.



Freitag, 28. Februar.
Berlin.

- 16.00 Hermann Ambrosius: Klavierstück As-Moll, op. 47. (Arthur Bohnhardt, Violine, Otto Kiehl, Violoncell und der Komponist am Flügel.)
 - 16.40 Aus dem „Nebelungelied“. (Sprecher: Annemarie Loose, Wilhelm Leyhausen, Gerd Fricks.)
 - 17.30 Heke Schallplatten.
 - 17.50 Das neue Bach.
 - 18.00 Dr. Eugen Nesper: Vom Rundfunkempfang.
 - 18.25 Unterhaltungsmusik.
 - 19.20 Zum Gedächtnis Friedrich Eberts (gest. 28. Februar 1928); Gesandter a. D. Hildenbrand, M. d. R.
 - 20.00 Intendant Dr. Hans Fiesch: Rückblick auf Platten.
 - 20.30 Wovon man spricht.
 - 21.00 Quartett-Quartett, 1. Beethoven: Streichquartett A-Dur, op. 18, Nr. 5. — 2. Borodin: Streichquartett II, D-Dur.
 - 22.30 „Kartenspiele.“ (Dr. F. Anders.)
- Anschließend: Abendunterhaltung auf Schallplatten.
24.00 Um Mitternacht beim Soles-Tage Rennen.

Königsweberhaus.

- 16.00 Schirrat G. Wolff und Lehr-Blasch. Wie wir die neuen Richtlinien für den Musikunterricht in der Landschule durchzuführen haben.
 - 16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.
 - 17.30 Axel de Vries: Aus deutscher Pressearbeit im Ausland.
 - 17.55 Dr. Hans E. Priessitz: Die internationale Goldmarkfrage.
 - 18.20 Carl Meißner: Vom Wesen der Marionetten.
 - 18.40 Englisch für Fortgeschrittene.
 - 19.10 Funkprobenschriften für Stenographie.
 - 21.00 Von Köln: Jelemezze.
- Anschließend: Von Köln: Opernmusik.

Ein Amerikaner wird chinesischer General.

Dem amerikanischen Fliegeroffizier Albert Holl sind die chinesischen Generalstellen verliehen worden. Es ist das erstmal, daß diese Ehrung einem Nichtchinesen zuteil wurde. Albert Holl hat eine obenkürliche Vergangenheit. 1913 trat er in die französische Fremdenlegion ein und wurde 1918 in einer geheimen Mission nach Rußland geschickt. Dort wurde er von den Bolschewiken gefangen genommen, worauf es ihm gelang, mit Hilfe der Frau eines russischen Generals und deren Begleitung zu fliehen. Er kehrte nach Frankreich zurück, wo er ein Buch über den Krieg schrieb. Dann trat er in den amerikanischen Fliegerdienst ein und wurde in die chinesischen Revolutionskämpfe verwickelt. In den Bürgerkriegen hat er sich besondere Verdienste erworben, so daß man ihn zum chinesischen General ernannte.

Aus der Geschichte der Ziege.

Die Wildziege ist schon in der Altsteinzeit, im Jungtertiär und im unteren Diluvium nachgewiesen. Zahlreiche Malereien in den Höhlen Nordspaniens und Südfrankreichs aus der Altsteinzeit zeugen von ihrer Verbreitung. Die Hornformen lassen verschiedene Rassen erkennen, von denen die Schraubhornziege, vom Himalaja bis Turkestan verbreitet, die Urform der europäischen Hausziegen darstellt. Die Bezoarziege, westwärts der Schraubenziege bis Kleinasien und Kreta vorkommend und westlich davon im Hügelland die Capra prisca. Die Ziege wurde sehr früh, nämlich im neolithischen Zeitalter, zum Haustier gemacht. Die kleine Lorkziege war eine Rümmerform der größeren Germanenziege. Es ist anzunehmen, daß die in den südfranzösischen Höhlen abgebildete weidhornige Ziege in die eiszeit gewordenen nordeuropäischen Gebiete einwanderte und, als sie hier zum Haustier gemacht wurde, ausstarb. Reste der gewundenhornigen fand man in Ostgalizien, sie verdrängte die Lorkziege in der Schweiz. Capra prisca ist die Stammform der griechischen Hauptzucht geworden. Als Kult- und Opfertier, wie die Sternbilder zeigen, spielt die Ziege eine große Rolle, wie uns auch die Mythen der Germanen und Griechen lehren. Bei den Israeliten dagegen hatte sie keine glückverheißende Bedeutung.

Büses Spiel einer guten Mine.

In Nordberny gab es dieser Tage eine Riefenaufregung. In der Nähe der Vitoriahalle lag im Watt eine riesige Seemine und wurde von den Meilen in gefährlicher Weise hin- und hergeworfen. Die Polizei sperrte sofort die Gegend ab und errichtete eine Warnungstafel: „Vorwärts, Mine!“ Dann drehte die Mine sich um und machte gar nicht mehr die Miene einer Mine, sondern war — eine biedere Disziplinäre, die offenbar bei den Stürmen der letzten Monate in irgendeiner der Hafenstädte davongeschwommen war und sich selbständig gemacht hatte.

Plötzlich verstummt.

Ein Verbrecher namens Georges Burket hatte eben vor dem Gericht von Reims in Frankreich wegen eines Hotelbrandes ein volles Geständnis abgelegt. Plötzlich verlor er die Stimme. Die Gerichtsarzte, die ihn untersuchten, stehen auf dem Standpunkt, daß es sich nicht um Simulation handelt, sondern, daß die Erregung bei dem Geständnis dem Mann tatsächlich die Stimmbänder gelähmt hat.

~ Sport und Spiel ~

Der Gegner Schmeling

Sharkey schlägt Scott k. o.

Als Gegner Schmeling in dem Kampf um den Weltmeistertitel im Schwergewicht hat sich Jack Sharkey qualifiziert. Sharkey schlug in einem auf 15 Runden angelegten Kampf in Miami-Florida seinen Gegner, den englischen Schwergewichtsmesser Phil Scott entscheidend in der dritten Runde k. o. Scott hatte man von Anfang an wenig Chancen für den Sieg eingeräumt, und die Weiten standen noch kurz vor dem Kampf 5 : 1 für Sharkey.

Abgesehen von seiner größeren Reichweite war Scott seinem Gegner auch an Gewicht überlegen, denn er wog 166 Pfund, während der Amerikaner nur 179 Pfund auf die Waage gebracht hatte. Auf eine Serie nicht allzu genau geführter Haken suchte der Engländer zum erstenmal den Boden auf. Er blieb bis „8“ unten und setzte dann gut und erholt den Kampf fort, mußte aber gegen Schluß der Runde nochmals für einige Sekunden auf die Bretter. Diesmal hatten aber die mit unheimlicher Wucht ausgeführten Rechts-Links-Schläge des Amerikaners sichtbare Wirkung hinterlassen. Sharkey setzte nun alles daran, um ein schnelles Ende zu machen, was ihm in der dritten Runde auch gelang. Hinter seinen Schlägen lag so viel Wucht, daß er bei einem verfehlten Schwinger fast das Gleichgewicht verloren hätte. Mit schweren Körperstößen schickte Sharkey seinen Widerstand erneuert zu Boden. Obwohl Scott schon bei „9“ wieder auf den Beinen stand, erteilte der Ringrichter Sharkey eine Verwarnung wegen Tiefschlags und ordnete eine Minute Pause für Scott an. Der Zuschauer bemächtigte sich begreiflicherweise große Bestürzung, denn nach den mit Scott gemachten Erfahrungen war zu befürchten, daß Scott bei der nächsten Gelegenheit nochmals Tiefschlagnestellern würde und die Fortsetzung des Kampfes verweigern würde, was die Disqualifikation Sharkeys nach sich gezogen hätte. Sharkey war aber selbst klug genug, seine Angriffe, als Scott den Kampf wieder aufnahm, auf den Kopf seines Gegners zu richten. Eine neue Serie linker Haken holten den Engländer bis „6“ zu Boden und jetzt sah man, daß Scott rettungslos geschlagen war. Sharkey war dann auch nicht müde, und eine halbe Minute vor Ablauf der dritten Runde hatte er seinem Gegner den letzten Stoß veretzt.

Harte Kämpfe im „Ständigen Ring“

Im Zeichen äußerster harter Kämpfe stand der gestrige Kampf, abend im ständigen Berliner Bogering in den Epikuren. Jeder einzelne Boger gab sein Bestes, und so wurde der Abend zu einem großen Erfolg. Drei Kämpfe endeten vor Ablauf der Distanz. Der Hirsberger Fritz Kühn feierte Kren-Berlin bereits in der 1. Runde k. o., und im Schwergewichtskampf unterbrach der Dortmunder Hans Schemm die Siegesserie des Wilhelmshavener Swart, indem er den Norddeutschen nach einem furchtbaren Gemetzel, das mit Worten nichts zu tun hatte, entscheidend besiegte. Der Ringrichter schickte den hilflos dastehenden Swart in der vierten Runde in seine Ecke. Von sehr guter Seite zeigte sich wieder Gemeister Paul Erixson. Er schlug sich heldenhaft mit dem Belgier Joe Braeck und erhielt nach Ablauf der acht Runden die verdiente Punktscheidung. K. Boguhn-Berlin hatte den tschechischen Weltgewichtsmesser Tommy Boesch in jeder der acht Runden schwer angefochten, er verstand es aber nicht, ihm den k. o. beizubringen, Boguhns Punktsieg stand jederzeit fest. Der Leipziger Gehlschneid und Boltz-Berlin trennten sich unentschieden.

Bundestreue in Teltow

Nachdem sich der Turnverein „Freiheit 03“ in Teltow durch Ablehnung der Bundestagsbeschlüsse außerhalb des Arbeiter-Turn- und Sportbundes gestellt hat, steht die organisierte Arbeitnehmerschaft vor der Aufgabe, sich sofort einen bundestruen Turn- und Sportverein zu schaffen. Alle Sportler, die auf bundestruem Boden stehen, werden zum Eintritt in den neu zu gründenden Verein aufgefordert. Aktive und Passive Turner, Leichtathleten und Fußballer werden gebraucht. Gewerkschaftler, Parteigenossen, Genossenschaftler. Jugend heraus! Gründungsversammlung Sonnabend, 1. März 20 Uhr, im Lokal Linke, Teltow, Potsdamer Straße 20.

Noch ein Amateurskandal

Tennisspieler Prens als Firmenvertreter

Dem bürgerlich-feudalen Deutschen Tennis-Bund sind in der letzten Zeit wegen Verletzung der Amateurstimmungen durch einige bekannte Spieler Klagen zur Kenntnis gebracht worden, die ihn veranlaßten, den neu geschlossenen Ausschuß für das Amateurtum einzuberufen. Da aber das der Anklage zugrunde liegende Material erst eingeholt und genau geprüft werden muß, wird wohl noch einige Zeit vergehen, ehe zu dem eigentlichen Falle Stellung genommen werden kann, zumal der Hauptangeklagte sich zur Zeit an der Riviera aufhält. Es handelt sich um den „Spitzenpieler“ Daniel Prens, der von einer deutschen Tennisschlägerfabrik

für die Benutzung ihrer Marke während der Saison 1930 die sofortige Zahlung eines Verzehrsbetrags von 3000 Mark und außerdem die Lieferung von 35 Gratischlägern zu Propagandazwecken verlangt hatte.

Da die betreffende deutsche Firma dieses Angebot nicht akzeptierte, übernahm Prens ab 1. Januar die Generalvertretung einer bekannten englischen Ballmarke für Deutschland, außerdem soll Prens zusammen mit Dr. H. Kleinroth den Vertrieb von Cochet-Schlägern in Deutschland besorgen. Ist Prens nachzuweisen, daß er seine sportliche Tätigkeit mit geschäftlichen Interessen verquilt, dann ist sein Übertritt zum Berufsstand unvermeidlich.

So meldet eine Sportkorespondenz. Die letzten Tennisteilnehmer schienen blind und taub zugleich zu sein. Seit Jahren, Jahrzehnten geht die Geschichte im deutschen bürgerlichen Sport mit den „Spitzenpielern“, die von Turnier zu Turnier eilen, in der ganzen Welt umhergondeln und immer noch „Amateure“ sind. Jetzt scheint man mal einen gefaßt zu haben, der es gar zu arg trieb. Aber ihr Leben Leute vom deutschen Sport, wie steht es mit den anderen, mit den Dr. Polzer und Genossen, denen sich Hunderte von ausgehaltenen Wertpartern anreihen? Alles Amateure, alles Amateure!

Wirkliche Amateure, die Sport der Beliebigkeit wegen treiben und keine Fabrikvertretungen dabei übernehmen, gibt es nur bei

den Arbeiter-Tennisspielern. Das ständige Anwachsen der Bewegung beweist, welche Bedeutung dem Tennisspiel auch in Arbeiterkreisen beigemessen wird. Aus dem kostspieligen Zeittreib der besitzenden Klasse hat sich Tennis zu einem vollstämmigen Sportzweig entwickelt, dem deshalb erhöhte Beachtung zukommt. Die Abteilung Lichtenberg von Tennis-Rot Groß-Berlin kann zur bevorstehenden Spielzeit noch eine beschränkte Anzahl neuer Mitglieder aufnehmen. Anfänger finden Gelegenheit, sich durch Teilnahme am Wintertraining auf den Spielbetrieb im Freien vorzubereiten. Jetzt ist also der günstigste Zeitpunkt zur Anmeldung. Nähere Auskunft erteilt Walter Kalusche, D. 112, Kirchhofstraße 23.

Streckenläufer im Training

Wir befinden uns jetzt in der Vorjahrs- und es dürfte lohnend sein, sich die Trainingsarbeit des Streckenläufers einmal etwas näher anzusehen, da viele Sportler durch gefälliges Training um den Erfolg und um die Freude an ihrer persönlichen Aufwärtsentwicklung gebracht werden. Wie oft kommt es doch vor, daß Sportler infolge ungenügender Vorbereitung oder durch Ueberforderung ihrer Kräfte einen ungünstigen Eindruck hinterlassen. Mit dem Wissen ist da nichts zu machen, im Gegenteil, Wille und Ehrgeiz können sogar nachteilige Kompensationen herbeiführen, selten jedoch Trainingslücken gutmachen.

Der Schlüssel zum Erfolg liegt im Training. Zunächst ist größtmögliche Beweglichkeit der Gelenke und Bänder sowie Kontraktion der Muskulatur zu erwerben, ein dem jeweiligen Körper angepaßter raumgreifender Schritt ist davon abhängig. Der Uebergang eines zügigen Schrittes ist bei allen Trainingsläufen auf ebenen Wegen besondere Beachtung zu schenken. Der Sportler sollte ferner darauf bedacht sein, seinen Laufrhythmus möglichst dem muskulösen Gesetzen anzupassen. Hierzu gehört fürs erste Kenntnis des Bewegungsablaufes; aufrechte Körperhaltung, jedoch nicht bis zum Hoheitskreuz und entspannte, hohe Armhaltung werden sich vorteilhaft auswirken. Diese Haltung gestaltet sich auch einen ausgleichenden, flüssigen Schritt. Die Beine müssen passivemäßig leicht, Pendelbewegungen unter dem laufenden Körper ausführen. Bis vorgeneigtem Oberkörper liegt der Körperschwerpunkt ungenügender als bei aufgerichteter Haltung; denn durch die ständige Fallbewegung wird unnötige Kraft vergeudet. Ein aufgerichteter Körper bewegt sich mehr nach dem Gesetz des Beharrungsvermögens, der Lauf sieht elastischer und leichter aus und wird außerdem kraftsparender sein. Sehr wichtig ist für den Streckenläufer ferner die Atmung, er muß sich unbedingt einen bestimmten Atmungsrhythmus aneignen. Auf die Einatmung einfallen dabei mehr Schritte als auf die Ausatmung. Jeder ist hier sein eigener Beherrschter; ein festes Schema läßt sich dafür nicht aufstellen, der Hinweis ist jedoch sehr notwendig. Auf gründliche Ausatmung ist zu achten; sie bewirkt auch tiefere Einatmung und somit auch stärkere Sauerstoffversorgung des Körpers als bei flacher Atmung.

Das Geheimnis guter Leistungen liegt aber neben den, angeführten technischen Fertigkeiten in der Kunst der Entspannung während des Laufes. Die meisten Sportler laufen nämlich viel zu kraftlos. Gerade der Streckenläufer muß es verstehen, stets nur diejenigen Muskeln in Tätigkeit zu bringen, die im Moment gebraucht werden. Beispielsweise kommt es darauf an, die Beine nach dem Abdruck entspannt durchpendeln zu lassen. Die Abbaustoffe, die sich bei der Muskelarbeit bilden, müssen auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Die kurzen Entspannungsphasen zwischen den einzelnen Schritten — daselbst gilt auch für alle anderen Laufbewegungen — erleichtern dem Blutkreislauf den Transport der Abbauprodukte und der Ernährungstoffe und wirken außerdem dadurch kraftsparender, daß nicht unnötig Ermüdungsstoffe entstehen. Bei überflüssiger Muskelspannung werden nämlich meist noch Muskelgruppen angestrengt, die beim Lauf kaum gebraucht werden; hierbei werden, wie unschwer begreiflich ist, unnötig Ermüdungsstoffe gebildet und der Sportler somit an der Entlastung seiner wirklichen Leistungsfähigkeit behindert.

Zusammenfassend sei also bemerkt: Wache bei den Läufen über längere Strecken auf möglichst rationelle Arbeit, pflege aber auch Schnellleistersport; denn je schneller man in kurzen Distanzen ist, je leichter verträgt man auch Tempoläufe; je leichter einem wiederum das Tempo fällt, um so besser wird die Entspannung gelingen.

Arbeiter-Rodfahrer-Verein Groß-Berlin. Sonntag, 2. März, 13 Uhr, Hirschgarten (Weltrestaurant). Start: Waldemarstraße, Ecke Mariannenplatz. Gäste willkommen.

Arbeiter-Hockey am Sonntag

Am Sonntag treffen sich um 9 Uhr Dstring II und Roobit (ASC. I), und um 10 1/2 Uhr ASC. I und Reußlin I (Dstring II) auf dem Sportplatz in der Normannenstraße. In beiden Spielen dürften die Platzvereine den Sieger stellen. Auf dem Sportplatz Ost treffen sich um 9 Uhr Tennis-Rot II und Dstring III (Pantow), um 10 1/2 Uhr Pantow I und Nordring II (ASC. II), und um 14 Uhr Dstring I und ASC. II (Roobit I) gegenüber Nordring I hat auf dem Sportplatz Schöndorfer Allee Mariendorf I zum Gegner. Beginn 9 Uhr, Schiedsrichter Dstring I. Um 10 1/2 Uhr spielen Nordring III gegen Mariendorf II (Mariendorf I), während im Reußlin Stadion (Platz 1) Reußlin II gegen ASC. III um 10 Uhr zum fünftägigen Serienpiel antreten (Pantow II). In den Frauenspielen treffen sich um 13 Uhr Tennis-Rot gegen Dstring (Nordring II) und um 12 Uhr Nordring gegen Pantow (Tennis-Frauen) auf dem Sportplatz Ost. — Am 3. März Schiedsrichterprüfung, und am 5. März Vertretertag bei Wegner, Frankfurter Allee. Beginn 20 Uhr.

„Collegia“ ruft

Der Sportwartlauf der freien Ruderer und Kanufahrer im Volkssport Reichberg vor acht Tagen zeigte, daß der regelmäßige Ergänzungssport der Wassersportler im Winter gute Resultate ergeben hat. Wer die Resultate durchgesehen hat, konnte die Feststellung machen, daß der „Ruderverein Collegia“ außer dem Sieg im Einzelstapf bei den Frauen, die Mannschaftsfolge sämtlicher Läufe für sich buchen konnte. Nun heißt es bei „Collegia“: „weiter laufen!“ Während der Arbeitswoche, die am 23. Februar beginnen wird, der Waldlauf weitergeführt, bis es das Wetter gestattet, den Ruderbetrieb, der vorläufig noch Sonnabend bei „Vormwärts“ stattfindet, auf Wasser zu verlegen. Männer, Frauen und Jugendliche, die am Ruderport interessiert sind, machen sich Freitag, 20 Uhr, bei Thunack, Charlottenburg, Wielandstr. 4, oder im Bootshaus, Spandau, Tiefwerder 29.

Frauenschwimmfest. Kampfrichter zum Fest am kommenden Sonntag treffen sich um 14 Uhr im Vorraum der Babeanstalt Gerdastraße zur Kampfrichterprüfung. Ausgabe der Startkarten und Startkarten in der Zeit von 13 bis 14 Uhr an der gleichen Stelle. Pünktliche Einhaltung der Zeit ist wegen der späten Abwicklung der Veranstaltung dringend notwendig. Stoppuhren nicht vergessen. J. H. Klein, Kreis schwimmwart.

Arbeiter-Wassersportlerinnen, Frauenschwimmfest! Alle Quartiergebornen aus dem Norden und Nordwesten treffen sich Sonnabend, 23.45 Uhr, im Bahnhofspl. 3. Klasse Siedler Bahnhof, um ihre Gäste in Empfang zu nehmen. Die Quartiervereinteilung der Dresdener findet um 19 Uhr im Gewerkschaftshaus statt; Dresden kommt um 17.30 Uhr Anhalter Bahnhof an. Steffen trifft um 24 Uhr ein. Die Berliner müssen pünktlich sein! — Telephonische Auskunft erteilt am Sonnabend in der Zeit von 14—16 Uhr unter der Nummer E 3 0866 Lichtenberg Lenne Wolter.

Bundesvereine teilen mit:

ASC. Reußlin Charlottenburg, Freitag, 23. Februar, 20 Uhr, Übung der Nachwuchsleute bei Reußlin, Reußlin-Platz-Platz 1. Reußlin-Platz-Platz 1.

Klubvereine Charlottenburg e. V., Reußlin-Platz, Reußlin-Platz-Platz 1. Reußlin-Platz-Platz 1. Reußlin-Platz-Platz 1.

ASC. G. M. Charlottenburg, Samstag, 24. Februar, 19 Uhr, in der Gedenkhalle, Reußlin-Platz, Reußlin-Platz-Platz 1. Reußlin-Platz-Platz 1.

Reußlin-Platz Charlottenburg, Reußlin-Platz, 2. März, Generalversammlung bei Wegner, Frankfurter Allee 20, 17 Uhr.

Reußlin-Platz Charlottenburg, Reußlin-Platz, 2. März, Generalversammlung bei Wegner, Frankfurter Allee 20, 17 Uhr.

Klubvereine, Die Reußlin-Platz, Reußlin-Platz, 2. März, Generalversammlung bei Wegner, Frankfurter Allee 20, 17 Uhr. Reußlin-Platz Charlottenburg, Reußlin-Platz, 2. März, Generalversammlung bei Wegner, Frankfurter Allee 20, 17 Uhr. Reußlin-Platz Charlottenburg, Reußlin-Platz, 2. März, Generalversammlung bei Wegner, Frankfurter Allee 20, 17 Uhr.

Reußlin-Platz Charlottenburg, Reußlin-Platz, 2. März, Generalversammlung bei Wegner, Frankfurter Allee 20, 17 Uhr. Reußlin-Platz Charlottenburg, Reußlin-Platz, 2. März, Generalversammlung bei Wegner, Frankfurter Allee 20, 17 Uhr.

Reußlin-Platz Charlottenburg, Reußlin-Platz, 2. März, Generalversammlung bei Wegner, Frankfurter Allee 20, 17 Uhr. Reußlin-Platz Charlottenburg, Reußlin-Platz, 2. März, Generalversammlung bei Wegner, Frankfurter Allee 20, 17 Uhr.

Reußlin-Platz Charlottenburg, Reußlin-Platz, 2. März, Generalversammlung bei Wegner, Frankfurter Allee 20, 17 Uhr. Reußlin-Platz Charlottenburg, Reußlin-Platz, 2. März, Generalversammlung bei Wegner, Frankfurter Allee 20, 17 Uhr.

Reußlin-Platz Charlottenburg, Reußlin-Platz, 2. März, Generalversammlung bei Wegner, Frankfurter Allee 20, 17 Uhr. Reußlin-Platz Charlottenburg, Reußlin-Platz, 2. März, Generalversammlung bei Wegner, Frankfurter Allee 20, 17 Uhr.

Reußlin-Platz Charlottenburg, Reußlin-Platz, 2. März, Generalversammlung bei Wegner, Frankfurter Allee 20, 17 Uhr. Reußlin-Platz Charlottenburg, Reußlin-Platz, 2. März, Generalversammlung bei Wegner, Frankfurter Allee 20, 17 Uhr.

Reußlin-Platz Charlottenburg, Reußlin-Platz, 2. März, Generalversammlung bei Wegner, Frankfurter Allee 20, 17 Uhr. Reußlin-Platz Charlottenburg, Reußlin-Platz, 2. März, Generalversammlung bei Wegner, Frankfurter Allee 20, 17 Uhr.

Reichsbannerruderer im Winter.



Jeden Sonntag treffen sich die Reichsbannerruderer im Winterhaus in Köpenick, Wendischlochstraße 122, zum Arbeitsdienst. Schon um 10 Uhr ist der Bootsplatz umgewandelt in eine Arbeitsstätte. Hier werden die Boote aufgeräumt, d. h., der Lack wird mit Stahlwolle aufgerieben, in einer Ecke sind andere damit beschäftigt, Kollage zu überholen, wieder andere sorgen dafür, daß die Riemer neues Leder erhalten. Hier werden Ausleger dringend, gleich daneben überprüfet ein Kamerad, von Beruf Schlosser, die Rollen. Auf dem ganzen Platz herrscht reges Leben und Treiben. Pünktlich, wie bei den Mauern, wird zum Mittag gegessen, d. h., Bafel, Bebracht verfährt mit lauter Stimme, daß „Nusse Kröppel“ den Sturm auf die Küche erwartet. Nach ein, zwei Stunden Arbeit, dann kommt Spiel und Sport als nächster Punkt der Tagesordnung. Aber trotz Arbeit und Spiel vergessen die Reichsbannerruderer nie, daß sie Ruderer sind. Jeden Sonnabend wird von 19 1/2 bis 21 Uhr in der Kasernenanlage Strauß, Tunnelstraße 3/4, fleißig geübt. Um weiten Volkstreffens Gelegenheit zu geben, das Rudern zu erlernen, ist der Beitrag ermäßigt worden und wie folgt gestaffelt: Passive

2 M., Jugendliche bis zum vollendeten 18. Lebensjahr 3 M., Mitglieder über 18 Jahre 4 M. Alle Republikaner, die Ruderboot unter Schwarzrotgold betreiben wollen, sind bei den Reichsbannerruderern herzlich willkommen.

Nachruf!
In der Nacht vom 27. zum 28. Febr. entfiel uns der Tod unserer lieben Mutter
Hugo Freund
Wir hoffen, daß die Seelen, die er sein ganzes Leben in dem Dienst der arbeitenden Bevölkerung gefühlt hat, nun ein ruhiges, friedliches und selbes Sein anbeten werden wie in dem Leben!
Die Angehörigen der A. O. K. Wilmersdorf.

Freitag, 25. 2. Staats-Oper
Unter d. Linden
10. u. 8. Fr. 5. 7
Jahre-Ab.-V. Nr. 51
20 Uhr
Der
Troubadour
Ende gegen 22 1/2 U.

Freitag, 25. 2. Staats-Oper
Unter d. Linden
10. u. 8. Fr. 5. 7
Jahre-Ab.-V. Nr. 51
20 Uhr
Der
Troubadour
Ende gegen 22 1/2 U.

Freitag, 25. 2. Staats-Oper
Unter d. Linden
10. u. 8. Fr. 5. 7
Jahre-Ab.-V. Nr. 51
20 Uhr
Der
Troubadour
Ende gegen 22 1/2 U.

Freitag, 25. 2. Staats-Oper
Unter d. Linden
10. u. 8. Fr. 5. 7
Jahre-Ab.-V. Nr. 51
20 Uhr
Der
Troubadour
Ende gegen 22 1/2 U.

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Amnestie
Schauspiel v. Carl
Max. Finkelnburg
Regie: Günth. Storz

Staats-Schiller-Th.
8 Uhr
**Hans im
Schnakenloch**

Staatsoper
Am Pl. d. Republik
8 Uhr
**Die heimliche
Ehe**

Deutsches Theater
d. 2. Weidenhofstr. 5201
Tägl. 8 1/2 Uhr
**Der Kaiser
v. Amerika**
v. Bernard Shaw
Regie: Max Reinhardt

Deutsches Theater
d. 2. Weidenhofstr. 5201
Tägl. 8 1/2 Uhr
**Der Kaiser
v. Amerika**
v. Bernard Shaw
Regie: Max Reinhardt

SARRASANI
Tel. Eberwald 4334 38, 0800, 0830
Freitag
7 1/2 Vorstellung
Sonnabend
3 Familien-Vorstellung. Kinder zahlen
von 2.20 M. aufwärts halbe Preise.
7 1/2 Vorstellung
Karten rechtzeitig sichern!!

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
8 Uhr:
3 Musketiere
Regie: ERIK CHARELL.
3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

Theater i. d. Behrenstr. 53-54
A 4 Zentrum 926-927
Direktion Ralph Arthur Roberts
8 1/2 Uhr
... Vater sein, dagegen sehr
Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)

ROSE Theater
Große Frankfurter Straße 122
Billettkasse: Alex. 3422 und 3494
Täglich 8 1/2 Uhr (Sonntags 9 U.)
Nur noch wenige Male
die entzück. Operette v. Müllner
„Gasparone“
Für die Kinder:
Sonnabend 5 U., Sonntag 2.30 U.
„Aschenbröde“
Große Ausstattungs-Märchen
Sonntag 5.15 Uhr: Zum 56. und
letzten Male
„Die Csárdásfürstin“
Ab 1. März jeden Sonnabend
(11.3) Uhr Nachvorstellung
„Der Mustergatte“

Direktion
Dr. Robert Kietz
Deutsches
Künstler-Theat.
Barbarossa 3937
8 1/2 Uhr
„Ein, zwei, drei“
von Franz Molnar
mit W. Pabstberg,
Vater:
Souper
Berliner Theater
Dönhofstr. 179
Täglich 8 1/2 Uhr
Die Straße
mit Albert Bassermann,
Regie
Heinz Hilpert

Operettenhaus
Alle Jakobstr. 30/32
(Zentral-Theater)
Täglich 8 1/2 Uhr
Die Fledermaus
von Gustav Matzner
Preise 1, 2, 3 M.
Sonntag 10.30 Uhr
Schneewittchen
8 Uhr
Friederike

Kleines Theat.
Markstr. 1624
Tägl. 8 1/2 Uhr
**Der Walzer von
heute Nacht!**
Erika Glässer,
Hilde Wörner,
Hermann Schaubert

Planetarium
am Zoo
Tägl. 8 1/2 Uhr
16 1/2 Uhr Die Winter-
sternbilder.
18 1/2 Uhr Der Planet
Jupiter.
20 1/2 Uhr Merkwürdige
Sterne (Doppelstern)
Eintritt 1 Mark.
Kinder 50 Pf.
Mittwoch halbe
Kassenerlöse.

LICHTBURG
am Gesundbrunnen
Ab 28. Februar
Der große Sprech- u. Tonfilm
Melodie des Herzens
mit Ditta Parlo, Willy Fritsch
Auf der Bühne:
4 Soubrettes, Janen, Goussier, Chay
Dulzi-Truppe und weitere Verle-
bungsattraktionen
Tägl. 8.30, 10.30, 12.30 Uhr
1. Vorstellung: Zintheispreis 1 Mk.

11 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lothringers Straße 27.
Unwiderruflich nur noch bis 12. März
Seine Hohheit der Bettler
Sonntag, den 12. März, zum 1. Male
Der wahre Jacob
und ein erstklassiger bunter Teil
Juchsen für 1-4 Personen
Festpreis nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.50 M.

Zu noch nie
dagewesenen Preisen
bringen wir
**Stores, Gardinen
Bettedecken**
Künstler-Gardinen in besten
Qualitäten von 2.25 ab
Halbtore in allen Webe-
arten von 1.75
Bettedecken von 2.50
Dekorationsstoffe von 3.-
Einzelverkauf von 9-7 Uhr
Spezial-Gardinen-Werkstätten
S. Krüger
Neukölln, Berg-Straße 67
2. Stock am Ringbahnhof
Kein Laden!

Bräustübl
Berl. Kindl-Ausschank
Belle-Alliance-Platz 6a
Treffpunkt aller Werktätigen

Zur Jugendweihe u. Einsegnung
ist das beste Geschenk eine
Armband- oder Taschenuhr
Goldene Damen-Armbanduhr, 14 Karätig, von 19.50 M. an
Silberne Herren-Armbanduhr von 13.- M. an
Herren-Taschenuhr von 5.50 M. an
Schriftliche Garantie
Hermann Wiese N. Artilleriestraße 30
W. Passauer Str. 12
Reichhaltig Gold- u. Silberwarenlager nur: S. Kolbusserdamm 2
Passende Einsegnungs-Geschenke

Großdestillationen **Hermann Raband**
Eisässer Straße 10, Ecke Bergstraße
Eisässer Straße 11, Ecke Adenstraße
Rügener Str. 14, Ecke Schwandlauer Str.
Linienstr. 523, Ecke Alte Schönlauer Str.
Chausseestraße 99, Ecke Kesselstraße
Kaiserdamm 32

Und ist Dein Urlaub noch so klein,
im **Café Schöneberg** muß Du geweien sein!
Inhaber: Wolfgang Grunge, Hauptstraße 23/24

Lichterfelder Festsäle
Zehlendorfer Straße 5
Oekonom Otto Schilling
Telephon: Lichterfelde G 3 1445
Festsäle für 1500 Personen mit modern eingerichteten Bühnen für Veran-
staltungen jeder Art / Hochzeitsäle / Versammlungen für 20 bis 300 Personen

PROGRAMM
für die Zeit vom
26. Februar bis 3. März

KINO-TAFEL

PROGRAMM
für die Zeit vom
26. Februar bis 3. März

BTL
Potsdamer Straße 38
Pat und Patschon als Modckönige
Lupino Lane in d. Sommerfrische
Jugendliche haben Zutritt

Rheinstraße 14
Pat u. Patschon am Nordseestrand
Dr. Kautzmann mit 100 Ps.
mit Monty Blue
Jugendliche haben Zutritt

Odeon, Potsdamer Str. 75
Donauwalzer mit Harry Liedtke
Der Sheriff von Arizona
mit Hoot Gibson
Jugendliche haben Zutritt

Turmstraße 12
Verlängert
Der Witwenball
mit Fritz Kampers, Siegfried Arno
Der Schrecken vom Piccadilly

Alexanderstr. 39-40
(Passage)
Den ganzen Tag geöffnet
Donauwalzer mit Harry Liedtke
Achtung, Falschmünzer!
Aber euer in 5 Akten

Welt-Kino Beg. 6.30, 7.15, 8.05
S. A. 8, 7, 9 Uhr
Ut-Moabit 99
Schweigen im Walde
mit W. Dieterle
Der fliegende Cowboy
mit Hoot Gibson

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 6.30, 9 Uhr, Sig. 3 Uhr
Karneval mit M. Jacobini
Ihen so drist
mit E. Holt, W. Rilla, Kampers

Atrium Beba-Palast
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Beginn: Täglich 7, 9, 15 Uhr
Sonnabend und Sonntag: 7, 9, 15 Uhr
Uraufführung:
Mein Herz gehört dir
mit Camilla Horn
Mit: Lajos Szendy, Mile. Souzette,
Teddy Caliser

Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 U.
S. ab 3 Uhr
Schöneberg, Hauptstr. 30
Die weiße Nacht mit Hilde Jentzsch
Rohig, Heim m. Köchenbenutzung
Bühnenschauspiel

Titania (Die Schöneberg)
Hauptstraße 49
Beginn 6.30, 9 Uhr
Es tut sich was in Hollywood
Die Insel der Verschollenen

Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65 Woch. 6.30, 9. Stn. ab 5 U.
Eva in Selde (nach d. Roman von
E. Klein) mit Lissi Arna, W. Rilla
Reichhaltiges Deliprogramm

Titania-Palast
Stellitz, Schollstr. 3, Ecke Gutsmuthsstr.
Beg.: 6.30, 9 U. Sonntags: 4.6, 9 U.
Witwenball für die reifere
Jugend

Ma-Li riazendorfer
Chausseestraße 30 W. 7, Sig. ab 3.
Die goldene Hölle
mit Dolores del Rio
Mit: Die Teddy-Jazzsymphoniker

Südosten Beginn W. 8.30 U.
S. ab 3 U.
Filmeck
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Al Jolson in dem Tonfilm:
Der Jazzsänger
Bühne: Einzel und Jodel
Jugendliche haben Zutritt

Luisen-Theater Anf. W. 8.15,
Sonnt. 3 U.
Reichenberger Str. 34
Bühnenschauspiel
Bewährungsfrist
(Freiheit in Fesseln)
mit Fritz Kampers, Siegf. Arno

Stella-Palast Tonfilm und
Bühnenschauspiel
Köpenicker Straße 11-14
Beginn wochentags 6, 9 Uhr
Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr
Kasseneröffnung 15 Minute vorher
Das grandiose Filmwerk
Die goldene Hölle
mit Dolores del Rio
Auf der Bühne:
Die sieben Arkonias
Seif und Ric

Sternwarte - Treptow
Sonnabend 8 Uhr, Sonntag 4, 6, 8 Uhr
Silberkondor über Feuerland
(Film von Gunther Pilschow)

Neukölln W. 7, 9.15 U.
Am Hermannplatz Sig. 4.45, 7, 9.15 U.
Der Sieger aller Tonfilme:
Die Nacht gehört uns m. H. Albert
Sonntag, 9. März, 2.30 Uhr:
Fühler Sonderkonzert Dafos Bela
mit verstärktem Orchester
Einlage Jazz ad auf vier Flügeln

Kukuk W. Kfz, Sonntag 4 U.
Kottbuser Damm 92
Sünden der Väter m. Emil Jannings
Marx als Verkäufer
mit Ad. Jenjou
Bühnenschauspiel

Excelsior Wochent. 5, 7, 9 U.
Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Vincenz-Friedrich-Straße 191
Tonfilm: Iwan Moskwa, Dagov
Der weiße Teufel m. Betty Amann
Tonfilm: Der weiße Teufel
Tonfilm: Der weiße Teufel
Jugendliche haben Zutritt

Stern, Hermannstraße 49
Wochent. 7, 9 U. Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Tonfilm
mit W. Moskwa, L. Dagover
Der weiße Teufel
Tonfilm: Der weiße Teufel
Jugendliche haben Zutritt

Osten
Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Beginn der Vorstellungen:
Wochent. 6, Sonnab. 5.30, Sonnt. ab 3 U.
Donauwalzer mit Harry Liedtke
Auf der Bühne:
Sensationsgastsp.: Celly de Rheydi
mit ihrem großen Ballet (18 Mitw.)
Jugendliche haben Zutritt

Luna-Filmpalast
Gr. Frankfurter Str. 121
Freiheit in Fesseln
(Bewährungsfrist)
Es tut sich was in Hollywood
Bühnenschauspiel

Comenius-Lichtspiele
Meynler-Straße 67 Anf. 6, 8 1/2 U.
Sonntags ab 5 Uhr
Revalie im Erlebnisgessels
Vater und Sohn m. Harry Liedtke

Concordia-Palast
Andreasstraße 64
Beginn Woch. 5, 7, 9 U., Sonnt. ab 3 U.
Menschen am Sonntag
Spielereien einer Kaiserin
mit Lil Dagover
Tonfilm: Der weiße Teufel

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70
Allemie, der große Lachs
Die Panzerarmee mit Carlo Aaldini
Gute Bühnenschauspiel

Kino Busch Beginn täglich
7, 9 und 11.45 Uhr
Al-Friedrichsstraße
Die weiße Hölle vom Pla Palz
mit dem Filmstar Ernst Ueter
Deliprogramm

**Elysium (trüher
Film-Palast)**
Häselwender Straße 37
Tonfilm: Melodie des Herzens
mit Willy Fritsch, Ditta Parlo
Tonfilm: Der weiße Teufel

Schloßpark Film - Bühne
Berliner Allee 28-31a
Pat und Patschon als Modckönige
König Cowboy mit Tom Mix

Norden
Alhambra
Müllerstraße 136, Ecke Seestraße
Pat und Patschon als Modckönige
Revue: Besuch vom Mond
Jugendliche haben Zutritt

Colosseum Wrs. ab 5 Uhr
Sigs. ab 3 Uhr
Schönhäuser Allee 123
Tonfilm:
Ich glaub nie mehr an eine Frau!
mit R. Tauber

Gala-Lichtbühne
Usedomstr. 14 Anf. 6, 8.30, S. 5, 7, 9 U.
Madame Lu mit Ida Wüst
Der Froch mit der Maske

Noack's Lichtspiele
Brunnenstraße 16 W. 6.30 U., Sig. 4 U.
Sonntags 2.30 U.: Jugendvorstellung
Pat und Patschon als Modckönige
Kenny da das kleine Haus am
Michigansee mit Teddy Bill
Großes Lachprogramm

Pharus-Lichtspiele
Müllerstraße 142 W. 6.30 U., Sig. 4 U.
Der Schrecken vom Piccadilly
Margis zu verkaufen
mit Ad. Meifoo

Prater-Lichtspiel-Palast
Kastanienallee 7-9
Wochentags 5.30, Sonntags 4 Uhr
U. C. 1 (3 Tage auf Leben und Tod)
Katastroph auf hoher See
mit Chaplin
Revue: Die bunte Töle

„Rialto“ Film u. Bühne
Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)
W. ab 6, 8.45 U. Sonnt. ab 3 U.
Turkib
No schrei hinter Gittern
Große Bühnenschauspiel

Skala-Lichtspiele
Schönhäuser Allee 50 W. 6, Sig. 4.30 U.
Der Erzähler meiner Tochter
mit Harry Liedtke
Der Cowboykönig

Humboldt-Theater
Badstraße 16 Bühnenschauspiel
Kreuzung des Welbes
mit Harry Liedtke
Die Flucht der Delia

Kristall-Palast
Prinzessinnenallee 1-3 Bühnenschauspiel
Tonfilm:
Ich glaub nie mehr an eine Frau!
mit Richard Tauber

Palast-Theater
Breite Straße 21a
W. 6.30, 9 Sbd. 5, 7, 9 Sigs. 4.15, 7, 9 Uhr
Tonfilm: The singing fool
(Der singende Narr) mit Al Jolson
Jugendliche haben Zutritt

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27
W. 6.30 U., Sbd. 5.30 U., Sig. 4 U.
Tonfilm: Der weiße Teufel
mit Ivan Moscona, Lil Dagover
Jugendliche haben Zutritt

Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstraße 41 Film- u. Bühnenschauspiel
Sonntag Jugendvorstellung
Frühlingserwachen (n. Wedekind)
Die Welt in Flammen

Film-Palast Nieder-
schönhausen
Blankenburger Straße W. 6.30, 9 U.
Sig. 4.30, 6.45, 9 U.
Witwenball
mit Fritz Kampers, S. Arno
Die Halbweidgen

Kosmos Film- u. Bühne
Hauptstr. 6 W. ab 6 U., Sigs. ab 4.1 U.
Sonntag 2 Uhr: Jugendvorstellung
Scala Flow mit Otto Gebühr
Die goldene Hölle
mit Dolores del Rio
Bühnenschauspiel

Union-Theater
Hauptstraße 11 Beg. Wrs. 6, 7, 11
S. 2 U. Jugendvorst. Stn. 6.15, 8.15 U.
Mona Vanna, Drama 5 Akte
3 m. den ihr Glück (Teure Heimat)